This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Philosophische Bibliothek.

Neunundfünfzigstes Heft.

René Descartes' philosophische Werke

Uebersetzt, erläutert und mit einer Lebensbeschreibung des Descartes versehen

von

J. H. v. Kirchmann.

Erste Abtheilung.

Lebensbeschreibung. Abhandlung über die Methode

Berlin, 1870.

Verlag von L[illegible]

91. Wilhelms-[illegible]

Preis 5 Sgr. = [illegible]

194 .D4451K C.1
Ren e Descartes' philo
Stanford University Libraries
3 6105 046 749 052

194 D4451K

Digitized by Google

the Ewald Flügel Library

D·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

194
II 4451 k

Digitized by Google

Philosophische Bibliothek

oder

Sammlung

der

Hauptwerke der Philosophie

alter und neuer Zeit.

Unter Mitwirkung namhafter Gelehrten

herausgegeben, beziehungsweise übersetzt, erläutert und mit Lebensbeschreibungen versehen

von

J. H. v. Kirchmann.

Fünfundzwanzigster Band.

René Descartes' philosophische Werke.

Erste Abtheilung.

Berlin, 1870.

Verlag von L. Heimann.

Wilhelms-Strasse No. 91.

Digitized by Google

René Descartes'

philosophische Werke.

Uebersetzt, erläutert und mit einer Lebensbeschreibung des Descartes versehen

von

J. H. v. Kirchmann.

Erste Abtheilung.

Lebensbeschreibung. Abhandlung über die Methode.

Berlin, 1870.

Verlag von L. Heimann.

Wilhelms-Strasse No. 91.

Digitized by Google

21734

Digitized by Google

Vorwort.

Als philosophische und in diese Sammlung gehörige Werke des Descartes sind unzweifelhaft anzusehen: 1) die „Abhandlung über die Methode, richtig zu denken und die Wahrheit in den Wissenschaften zu suchen"; 2) die „Untersuchungen über die Grundlagen der Philosophie" *(Meditationes de prima philosophia)*, und 3) die „Prinzipien der Philosophie". Von diesen sind die Abhandlung zu 1. in französischer und die Werke zu 2. und 3. in lateinischer Sprache von Descartes verfasst worden. Von seinen übrigen Schriften könnte nur noch das Werk „Ueber die Leidenschaften der Seele" hierher gehören, und es wird vorbehalten, dasselbe später als vierte Abtheilung zu liefern; zumal es in vieler Beziehung den Vorläufer zum III. und IV. Buche von Spinoza's Ethik bildet. Vorläufig ist indess die Ausgabe auf die Werke zu 1. bis 3. beschränkt worden, welche die hervorragendsten philosophischen Arbeiten des Descartes enthalten. Die übrigen Werke desselben über die Dioptrik, die Meteore, die Geometrie und die nach seinem Tode erschienenen Abhandlungen über die Welt, den Menschen und die Leibesfrucht, so wie die kleineren, zum Theil unvollendeten Abhandlungen über Mechanik und Musik gehören nur in das Gebiet der Physik und Mathematik, und wenn auch philosophische Betrachtungen hier und da vorkommen, so genügt dies doch nicht, sie als philosophische Werke zu behandeln. Seine „Regeln, um dem Geist als Richtschnur zu dienen", und seine „Erforschung der Wahrheit durch die natürliche Vernunft" sind nur Bruchstücke geblieben, die wahrscheinlich vor den zu 1. und 2. genannten Schriften abgefasst worden sind, und deren Inhalt Descartes in diese vollstän-

Digitized by Google

dig aufgenommen hat. So dürfte die Beschränkung der philosophischen Werke von Descartes auf die obengenannten drei bis vier sich rechtfertigen, von denen hier in der ersten Abtheilung die „Abhandlung über die Methode", in der zweiten die „Untersuchungen über die Grundlagen der Philosophie" und in der dritten die „Prinzipien der Philosophie" in neuen Uebersetzungen erscheinen.

Von den beiden ersten Schriften und von dem ersten Theil der dritten ist bereits eine deutsche Uebersetzung von Kuno Fischer aus dem Jahre 1863 vorhanden, die vielleicht lesbarer und fliessender sein mag als die hier folgende. Allein bei der grossen Bedeutung der hier vorliegenden Werke schien dem Unterzeichneten vor Allem eine so wort- und sinngetreue Uebersetzung geboten, wie sie die Natur der deutschen Sprache nur gestattet. Da nun die Perioden bei Descartes oft sehr überladen und in einander verschlungen sind, durfte auch die Uebersetzung sich nicht ganz davon frei machen und die Perioden höchstens da verkürzen oder theilen, wo die Worttreue sich damit vertrug. Auch haben die realistischen Auffassungen des Uebersetzers vielfach zu anderen Ausdrücken genöthigt, als die idealistische Richtung billigen wird; so ist z. B. das Wort *mens* nicht mit Geist, sondern mit Seele übersetzt worden, da Descartes darunter nicht blos das Denken, sondern auch das Wahrnehmen, das Begehren und die Leidenschaften begreift, während Geist im gewöhnlichen Sinne nur die denkende Thätigkeit des Menschen bezeichnet. Ebenso ist *idea* nicht mit Idee, sondern mit Vorstellung übersetzt worden; *imaginari* nicht mit Einbildungskraft, sondern mit bildlich vorstellen u. s. w. Der Fortgang der Werke selbst wird zeigen, dass diese Worte den Gedanken von Descartes besser entsprechen.

Für den Originaltext ist bei dem Werke zu 1. die Ausgabe von Cousin, Paris 1824, benutzt worden; bei denen zu 2. und 3. die lateinischen, in Amsterdam erschienenen Ausgaben von 1644 und 1685, mit denen zu 3. die französische, von Descartes selbst durchgesehene und berichtigte Uebersetzung von Clerselier verglichen worden ist.

Bei den Erläuterungen sind dieselben Grundsätze wie bisher befolgt worden; zu ihrer Rechtfertigung wird auf

Digitized by Google

die Vorreden zu B. III, B. V und zu Plato's Staat Bezug genommen. Es kann vielleicht kleinlich erscheinen, wenn die Kritik sich vorwiegend an Einzelnes hängt und es von einem entgegengesetzten Standpunkte aus angreift; eine umfassende und in sich zusammenhängende Kritik, wie sie z. B. Kuno Fischer in seiner Geschichte der neueren Philosophie (II. Ausgabe 1865) bietet, erscheint dem wissenschaftlichen Standpunkt angemessener. Allein vielfache Erfahrungen und Zuschriften haben den Unterzeichneten überzeugt, dass das träge, blos passive Aufnehmen und das voreilige Beistimmen zu den Ansichten eines philosophischen Werkes nur zu leicht bei Lesern sich einstellt, die in ihren Ansichten sich nicht schon durch längeres Studium befestigt haben. Dabei wird nicht blos das eigene Urtheil eingeschläfert, sondern es wird auch das Eindringen in die Tiefe des Werkes selbst gehindert. Dem kann nicht durch lange selbstständige Abhandlungen abgeholfen werden, da diesen die Leser meist in gleicher Passivität wie dem Hauptwerke nachfolgen; sondern nur durch eine Opposition, die auf der Stelle dem einzelnen Gedanken entgegentritt, die schwache Seite aufdeckt, so die volle Bedeutung der Frage zum Bewusstsein bringt und nöthigt, das passive Nachfolgen aufzugeben und sich kritisch zu verhalten. So ist z. B. die Kritik der Philosophie von Descartes, welche Kuno Fischer in seiner erwähnten Geschichte der neueren Philosophie giebt, ein Meisterstück in der Form und dialektischen Behandlung der Fragen. Dennoch enthält sie unter dieser blendenden Hülle eine Menge von unbegründeten Voraussetzungen, von Erschleichungen und Verwechselungen der Beziehungen mit dem Seienden, dass jeder nicht bereits sehr vorgeschrittene Leser sie in dieser Verhüllung kaum bemerkt und wahrscheinlich am Schluss der Kritik dieser ebenso beitritt wie vorher den Ansichten von Descartes, ohne den Kern der Streitpunkte und die Mängel auf beiden Seiten erkannt zu haben.

Es kommt hinzu, dass, wenn die Kritik sich gleich gegen die einzelnen zweifelhaften Punkte richtet, sofort mit dem Beginn eine Selbstthätigkeit und Interesse in dem Leser erweckt wird, welches das Studium eines solchen Werkes bald mit jenem tiefen und nachhaltigen Genuss verbindet, der von allen grossen Philosophen seit

Digitized by Google

Plato als die höchste Seligkeit in begeisterten Zügen geschildert worden ist. Ist so das Einzelne durchdrungen und das eigene prüfende Denken immer lebendig geblieben, so wird es dann dem Leser ein Leichtes sein, am Schluss des Werkes selbst das Ergebniss zu ziehen; insbesondere, wenn die Schlussbemerkungen mit einigen Andeutungen zu Hülfe kommen, ohne ihm den Zwang eines umfassenden Systems aufzulegen.

Zur Beqnemlichkeit der Leser sind die Erläuterungen, wie bei Grotius und Schleiermacher, gleich unter den Text gestellt worden; der Leser hat so die Wahl, ob er zunächst den Text allein oder zugleich mit den Noten lesen will. Wo grössere Ausführungen nöthig wurden, ist der Kürze halber auf die Einleitungen in B. I. und B. XI. der Bibliothek Bezug genommen worden.

Die Lebensbeschreibung ist hauptsächlich aus Descartes' eigenen Werken, so wie aus dem „Eloge" von Thomas und den dabei befindlichen Noten in der Ausgabe von Cousin entlehnt worden.

Berlin, im Januar 1870.

v. Kirchmann.

Erklärung der Abkürzungen.

B. I. oder XI.	bedeutet	den ersten oder elften Band der Phil. Bibl., und die dabei stehende arabische Ziffer die Seitenzahl.
Ph. d. W. 317	„	Seite 317 der Philosophie des Wissens von J. H. v. Kirchmann. Berlin 1864. Bei J. Springer.
Aesth. II. 216	„	Seite 216, Band II. der Aesthetik auf realistischer Grundlage von J. H. v. Kirchmann. Berlin 1868. Bei J. Springer.

Digitized by Google

René Descartes'

Leben und Schriften.

Digitized by Google

Digitized by Google

Descartes gehört zu den ächten philosophischen Naturen, die, dem höheren Denken zugewendet, wie die Magnetnadel dem Nordpol, aus allen Verwickelungen und Verführungen des Lebens stets zur Wissenschaft sich zurückwenden und alle übrigen Leidenschaften mit der einen zur Philosophie überwinden, welche Spinoza in seiner Sprache die geistige Liebe zu Gott genannt hat. Wer diese Richtung theilt, wird mit Freude in Descartes' Leben die Gedanken, Empfindungen und Erfahrungen des eigenen Lebens wiederfinden; ja, jenes Leben kann als der Probirstein philosophischer Naturen gelten. Wessen Farben mit denen jenes stimmen, der mag getrost der Philosophie sich weihen; sie wird ihn, wie den Descartes, als schützender Genius mild und heiter durch das Leben geleiten.

René Descartes war zu La Haye in der Touraine am 30. März 1596 geboren. Sein Vater war Rath bei dem Parlament zu Rennes, und seine Familie gehörte zu den ältesten des Tourainer Adels. Er verlor seine Mutter bald nach seiner Geburt und wurde durch eine Amme aufgezogen, der er bis an sein Ende dankbar blieb und eine lebenslängliche Pension aussetzte. Er war schwächlicher Natur, und sein Vater hielt ihn deshalb vom Unterricht zurück. Allein Descartes verlangte überall nach den Ursachen von dem, was er sah, und schon mit acht Jahren nannte man ihn den kleinen Philosophen. In diesem Alter kam er in das Collége La Flèche, wo er sich durch grossen Fleiss auszeichnete. Er las Tag und Nacht, machte auch Gedichte und behielt die Neigung für Poesie sein ganzes Leben hindurch. Er studirte dort auch Philosophie; die Logik schien ihm aber so mit Unnützem und Bedenklichem beladen, dass er, wie seine

Digitized by Google

eigenen Worte lauten, suchte: „das Ueberflüssige davon so zu sondern, wie es der Bildhauer mit dem Marmorblocke thut, aus dem er eine Minerva bilden will." Nur die Mathematik befriedigte ihn. 1612 beschloss Descartes seine Studien in dem Collége mit dem Bewusstsein, nichts zu wissen. Er warf Bücher und Studium bei Seite, ging bald nach Paris und überliess sich während zweier Jahre allen Vergnügen dieser grossen Stadt. Allein plötzlich trennte er sich von seinen Freunden und Bekannten, miethete ein kleines Haus in einem einsamen Theile der Vorstadt St. Germain, schloss sich da mit zwei Dienern ein, liess Niemand seinen Aufenthalt wissen und verbrachte hier die Jahre 1615 und 1616 im Studium und beinahe unbekannt für alle Welt. Erst im zweiten Jahre begegnete ihm zufällig ein Freund in einer abgelegenen Strasse, folgte ihm bis an seine Wohnung und brachte ihn endlich in die Welt zurück.

Im Jahre 1617 verliess Descartes im Drange, die Welt zu sehen, Frankreich und ging nach Holland, wo er zwei Jahre blieb und in die Armee des Statthalters Moritz von Nassau eintrat. 1619 ging er nach Deutschland, trat bei dem ausgebrochenen dreissigjährigen Kriege in die Dienste des Kurfürsten von Bayern und nahm an der Schlacht von Prag Theil. Später trat er in den Kriegsdienst bei dem Römischen Kaiser Ferdinand II. und zog mit in den Krieg nach Ungarn. Der Krieg verlor jedoch bald seine Reize für ihn; er nahm seinen Abschied, durchreiste Mähren, Schlesien, Polen, Pommern, die Mark, Mecklenburg und kehrte über Emden nach Holland zurück. Die Schiffer, welche ihn nach Holland führen sollten, machten während der Fahrt einen Anschlag auf sein Leben, um sich seiner Baarschaft zu bemächtigen. Seine kleine Gestalt flösste ihnen wenig Respekt ein, und in der Voraussetzung, dass er ihre Sprache nicht verstehe, besprachen sie den Plan in seiner Gegenwart. Allein plötzlich erhob sich Descartes, zog stolz seinen Degen und drohte den Ersten zu erstechen, der sich ihm nahen würde. Diese Kühnheit schreckte die Schiffer und rettete ihm das Leben. Die Jahre 1621 und 1622 lebte er im Haag in Holland; 1623 machte er eine Reise nach der Schweiz und Italien, ging 1624 nach Rom, wo er den Feierlichkeiten des Jubeljahres beiwohnte, und 1625 in

Digitized by Google

das Toskanische. 1631 machte er eine Reise nach England, und 1634 nach Dänemark, so dass, Spanien und Portugal ausgenommen, er nun ganz Europa gesehen hatte.

Descartes neigte von seiner Kindheit ab zum Nachdenken. In dem Collége La Flèche durfte er bei seiner schwächlichen Gesundheit einen Theil des Morgens im Bett bleiben; diese Zeit benutzte er vorzüglich zum Ueberlegen, und hier hat er bereits einen grossen Theil seiner Entdeckungen gemacht oder vorbereitet. Auch während seines Kriegslebens behielt er diese Richtung. 1619 lag er in Neuburg, einem einsamen Orte an der Bayerischen Grenze, im Winterquartier und verbrachte dort mehrere Monate in tiefer Einsamkeit und Nachdenken.

Die Mathematik fesselte Descartes zunächst. Schon als Knabe studirte er sie mit Leidenschaft, insbesondere die Analysis der Alten und die Algebra. Als er in Paris sich plötzlich in die Einsamkeit zurückzog, verwendete er seine ganze Zeit auf die Geometrie. Als er in holländischen Diensten stand, liess 1617 ein Unbekannter ein geometrisches Problem zur Auflösung in der Strasse von Breda anschlagen. Da er die flamländische Sprache, in der es abgefasst war, nicht verstand, bat er einen dabei Stehenden um die Erklärung. Es war der Mathematiker Beckmann, Vorsteher des Kollegiums von Dortrecht. Aus Spott über den kleinen französischen Offizier in Uniform versprach dieser es ihm zu übersetzen unter dem Beding, dass er es auflösen solle. Descartes ging darauf ein und brachte den anderen Morgen die Auflösung. Beckmann war erstaunt, und die Unterhaltung ergab, dass der zwanzigjährige Offizier mehr von der Geometrie verstand als der alte Professor der Mathematik. Zwei oder drei Jahre später hatte er in Ulm ein ähnliches Begegniss mit dem deutschen Mathematiker Faulhuber, welcher ihn anfangs verächtlich behandelte, dann aber das mächtige Genie des jungen Mannes erkannte und ihm die grösste Achtung bewies. Descartes kam später mit allen berühmten Mathematikern seiner Zeit in Verbindung. Kein Jahr verging, wo er nicht mehrere ihm zugesandte schwere Aufgaben löste. Denn es herrschte damals unter den Gelehrten die Sitte, sich solche Aufgaben zuzusenden, wie es die alten Weisen und die Könige des Orients mit Räthseln gethan hatten. Obgleich Descartes der grösste

Digitized by Google

Geometer seines Jahrhunderts wurde, so legte er doch auf diese Arbeiten wenig Werth; er brach fünf bis sechs Mal die Beschäftigung damit ganz ab, aber kam immer wieder darauf zurück.

Descartes begann seine Philosophie mit dem Zweifel; er wollte sich von allen seinen bisherigen Ueberzeugungen losmachen; allein es wurde ihm nicht leicht; er selbst sagt: „Ich merkte, dass ein Mensch leichter sein Haus in Brand stecken als sich von seinen Vorurtheilen losmachen kann." Das Studium der Bücher liess Descartes allmählich bei Seite. Er wollte nur noch, wie er es nannte, „in dem grossen Buche der Welt" lesen. Mit 27 Jahren trat plötzlich eine Erschütterung bei ihm ein; er verliess die Mathematik und Naturwissenschaft und wollte sich nur noch mit der Moral beschäftigen; allein er kehrte bald zu jenen Wissenschaften zurück. Dieses Schwanken trat noch mehrere Male bei ihm ein; unruhig und gequält warf er sich von dem Einen auf das Andere und kämpfte ununterbrochen mit sich selbst. Erst mit seinem 32. Jahre hörten diese Stürme auf, und er beschloss dann, eine neue Philosophie zu gründen und sie unmittelbar aus der Natur abzuleiten.

Ebenso schwankte Descartes lange in der Wahl eines Berufes. Er trat zunächst in Kriegsdienste; allein nach vier Jahren war ihm diese Thätigkeit zuwider; 1623 wollte er Armeeintendant werden; 1625 wollte er die Stelle als Lieutenant-général des Châtellerault kaufen und zu dem Ende bei einem Procureur des Châtelet in die Lehre treten. Zu seinem Glück wurde nichts daraus, und nachdem er zehn Jahre lang alle Berufsarten beobachtet hatte, entschloss er sich endlich, ihnen allen fern zu bleiben, sich die Unabhängigkeit zu bewahren und sein Leben nur der Erforschung der Wahrheit zu widmen.

1629 siedelte Descartes ganz nach Holland über. Er war damals 33 Jahre alt. Weder seinen Eltern noch seinen Freunden theilte er seinen Entschluss mit, sondern gab ihnen nach seiner Abreise nur brieflich Nachricht. Er that es hauptsächlich, um ungestörter und zurückgezogener leben zu können. Um sich gegen Besuche und Störungen zu schützen, traf er alle mögliche Vorsorge. Niemand ausser seinem Korrespondenten kannte seinen Aufenthalt; seine Briefe datirte er niemals von seinem Wohn-

Digitized by Google

orte, sondern von irgend einer grossen Stadt, wo man ihn nicht finden konnte. Er blieb an 20 Jahre in Holland, während welcher Zeit er seinen Aufenthalt oft wechselte. Er flüchtete vor seinem eigenen Ruf, der ihn verfolgte, und entzog sich den Belästigungen aller Besucher. Er wohnte einige Male in grossen Städten; aber gewöhnlich zog er kleine Orte und noch mehr einsame Landhäuser vor. Einige Zeit lebte er in einem kleinen Hause am Strande des Meeres.

Descartes hatte eine Vorliebe für Holland. In einem Briefe an Balzac schreibt er: „Ich wundere mich, dass ein so grosser und starker Geist wie Sie sich der knechtischen Hofetiquette fügen kann. Ich rathe Ihnen, kommen Sie nach Amsterdam, statt zu den Karthäusern oder nach den schönen Gegenden Frankreichs oder Italiens zu gehen. Ich ziehe den hiesigen Aufenthalt selbst der reizenden Einsiedelei vor, wo Sie voriges Jahr waren. So schön auch ein Landhaus ist, so fehlen Einem doch hunderterlei Dinge, die man nur in der Stadt hat; man ist nicht einmal so einsam, als man möchte. Sie finden dort vielleicht einen Bach, dessen Murmeln Sie in angenehme Träume wiegt, oder ein einsames Thal, was Sie bezaubert; aber Sie müssen sich auch gegen die kleinen Nachbarn wehren, welche Sie ohne Unterlass belagern. Hier aber ist alle Welt ausser mir mit dem Handel beschäftigt, und ich kann leben, ohne dass Jemand mich kennt. Ich wandle alle Tage durch das dichte Gedränge der Menschen so ruhig, wie Sie es in Ihren Alleen nur können. Die Menschen, denen ich begegne, machen auf mich denselben Eindruck, als wenn ich die Bäume in Ihren Forsten und die Heerden auf Ihren Weiden sähe. Der Lärm dieser Handelsleute zerstreut mich mehr als das Rauschen eines Baches. Wenn Sie mit Freude die Früchte in Ihrem Garten wachsen sehen, die Ihnen reiche Ernten versprechen, glauben Sie da, es mache mir weniger Vergnügen, wenn ich alle jene Schiffe hier landen sehe, welche die Produkte Europa's und Indiens herbeiführen? An welchem Ort in der Welt finden Sie leichter wie hier Alles, was den Geschmack ergötzen und die Eitelkeit schmeicheln kann? Giebt es ein Land, wo man mehr Freiheit hat, wo man ruhiger schläft, wo man weniger Gefahren zu fürchten hat, wo die Gesetze besser gegen

Digitized by Google

Verbrechen wachen, wo Gift, Verrath, Verleumdung weniger gekannt sind? wo man mehr Spuren findet von dem Glück und der Ruhe früherer unschuldiger Zeiten? Ich begreife nicht, was Sie an dem Himmel Italiens so lieben. Die Pest steckt dort in der Luft, die man athmet; die Hitze des Tages ist unerträglich; die Kühle des Abends ist ungesund, und der Schatten der Nacht verbirgt Räuber und Banditen. Sie können in Rom trotz der Gebüsche, der Springbrunnen und Grotten sich weniger vor der Hitze schützen als hier mit einem guten Ofen oder Kamin vor der Kälte. Ich erwarte Sie hier mit einem kleinen Vorrath philosophischer Gedanken, die Ihnen vielleicht einige Freude machen werden, und mögen Sie nun kommen oder nicht, ich werde unverändert sein Ihr treuer, Sie liebender Freund" etc.

Dieser vor 250 Jahren geschriebene Brief kann noch heute als das Muster eines vollendet schönen Briefstils gelten. Die Einfachheit seiner Perioden sticht sehr gegen die breite, überladene und schwere Satzbildung ab, welche in den philosophischen Werken von Descartes herrscht, zeigt aber, dass er nicht aus Ungeschick letztere für seine ernsteren Gedanken gewählt hat.

Acht Jahre nach seiner Uebersiedelung nach Holland, 1637, veröffentlichte Descartes im 41. Lebensjahre sein erstes Werk, den „Discours sur la Méthode", verbunden mit der Dioptrik, den Meteoren und der Geometrie in französischer Sprache. Vier Jahre darauf, 1641, erschienen seine „Meditationes de prima philosophia. Descartes schätzte dieses Werk von allen seinen am höchsten; er lobte es aus redlicher Ueberzeugung, denn er glaubte darin das Mittel gefunden zu haben, wie man die metaphysischen Wahrheiten selbst mit grösserer Sicherheit als die mathematischen beweisen könne. Es ist merkwürdig, dass Descartes nur aus Gewissenszweifeln sich zur Veröffentlichung desselben entschloss. Er war über die Streitigkeiten ärgerlich, in die ihn seine erste Schrift verwickelt hatte, und wollte deshalb nichts mehr drucken lassen. Er sagte: „Ich hatte zwanzig Lobredner und tausend Tadler; ist es da nicht besser, ich schweige und unterrichte mich im Stillen?" Allein wegen der in den Meditationen enthaltenen neuen Beweise für das Dasein Gottes glaubte er damit nicht zurück-

Digitized by Google

halten zu dürfen. Vorher theilte er indess die Schrift den berühmtesten Gelehrten Europa's mit, sammelte ihre Entgegnungen und liess sie sämmtlich mit seinen Antworten zugleich mit dem Werke selbst erscheinen. Er widmete überdem dies Werk der Sorbonne. „Ich will mich auf die Autorität stützen," sagte er, „da die Wahrheit so klein ist, wenn sie allein ist." Trotzdem wurde 21 Jahre später das Werk in Rom auf den Index gesetzt.

Die mit dem Discours 1637 zugleich veröffentlichte Geometrie war ihrer Zeit so voraus, dass nur Wenige sie zu verstehen vermochten. Ebenso ging es später Newton. Descartes sagt in einem Briefe, es wäre ihm nicht unlieb, dass sie ein Wenig dunkel sei, damit die sich ärgerten, die Alles zu verstehen meinten. In einem anderen Briefe rechnet er die Mathematiker nach, die in Europa das Werk verstehen könnten, und findet deren in Frankreich drei oder vier, in Holland zwei und in den Spanischen Niederlanden auch zwei.

1644, drei Jahre nach den Meditationen, erschienen seine „Principia philosophiae" in 4 Büchern, von denen das erste die Lehre von dem Wissen behandelt, das zweite die Physik im Allgemeinen, das dritte von dem Weltsystem und den Himmelskörpern, und das vierte von der Erde handelt.

Sein letztes Werk, was Descartes veröffentlichte, war die „Abhandlung über die Leidenschaften der Seele. Er hatte es 1646 zu dem besonderen Gebrauch für die Prinzess Elisabeth von der Pfalz geschrieben; 1647 schickte er das Manuskript der Königin Christine von Schweden, und auf Andringen seiner Freunde liess er es 1649 drucken. Seine Absicht war, wie er sagt, zu versuchen, ob er die Physik nicht auch zur Legung fester Grundlagen in der Moral benutzen könnte. Das Werk war durchaus neu und original. Auf jeder Seite sieht man Seele und Körper auf einander wirken und rückwirken, und man glaubt die Bande zu fühlen, welche sie verbinden. Offenbar ist dieses Werk auch für Spinoza der Anstoss gewesen, die Affekte und Leidenschaften in geometrischer Weise zu behandeln, und der Gedanke, das Sittliche als ein Naturprodukt aufzufassen, ist derselbe, welcher in der realistischen Darstellung in B. XI. der Philosoph. Bibl. weiter auszuführen versucht worden ist.

Digitized by Google

Ausserdem sind noch eine „Abhandlung über die Musik" im Jahre 1618 geschrieben, und eine „Abhandlung über die Mechanik" im Jahre 1636 in der Eile gearbeitet, und endlich „Regeln, um bei der Aufsuchung der Wahrheit richtig zu verfahren", die nur halb vollendet worden, nach des Descartes Tode herausgekommen. Auch seine „Abhandlung über den Menschen" brachte Descartes nicht zur Vollendung. Sie erschien erst zehn Jahre nach seinem Tode. Sie ist insofern von Bedeutung, als hier Descartes zuerst an Stelle der bisherigen geheimen Qualitäten und substantiellen Formen die physiologischen Vorgänge aus den elementaren Gesetzen der Mechanik und Chemie zu erklären unternahm, also dasselbe Prinzip aufstellte, auf welchem die moderne Naturwissenschaft ruht, und dem sie alle ihre Fortschritte verdankt.

Als 1633 Galilei von der Inquisition zu dem Widerruf seiner Lehren verurtheilt wurde, machte dies auf Descartes, der damals schon vier Jahre in Holland lebte, einen so tiefen Eindruck, dass er auf dem Punkt war, alle seine Manuskripte zu verbrennen. Auch hatte er trotz seiner Vorsicht und Mässigung viel von Verfolgungen zu leiden. Insbesondere war es der holländische Theolog Voetius, welcher ihn des Skepticismus und Atheismus beschuldigte. Descartes schwieg lange; allein zuletzt vertheidigte er sich in einem öffentlichen Briefe, der aber seinen Zweck verfehlte. Das Gericht leitete insgeheim eine Untersuchung wegen Atheismus gegen ihn ein, und nur zufällig erfuhr Descartes davon und vermochte durch Verwendung des französischen Gesandten die Niederschlagung der Untersuchung bei dem Prinzen von Oranien zu erlangen.

Während seines Aufenthaltes in Holland besuchte Descartes dreimal Paris, 1644, 1647 und 1648. Er machte dort die Bekanntschaft des H. v. Chanut, nachmaligen Gesandten in Schweden, welcher später den Besuch des Descartes bei der Königin Christine vermittelte. In Paris wollte man ihn nur sehen, aber bekümmerte sich wenig um seine Lehre. Descartes sagt darüber in einem Briefe: „Man verlangte nach mir in Frankreich, wie die grossen Herren für ihre Menagerien nach einem Elephanten oder Löwen verlangen. Das Beste, was ich noch von ihnen

Digitized by Google

sagen kann, ist, dass sie mich gern bei sich zu Tische sahen; wenn ich aber kam, fand ich in ihrer Küche Alles in Unordnung und ihre Kochtöpfe umgestossen." Ebenso fand er auch in seiner Familie nicht die verdiente Anerkennung. Allerdings liebte ihn sein Vater zärtlich und nannte ihn seinen lieben Philosophen; aber sein älterer Bruder bekümmerte sich nicht um ihn, und seine Familie wollte von dem Titel eines Philosophen nichts wissen und schämte sich dessen. Man gab ihm später nicht einmal Nachricht von der Krankheit und dem Tode seines Vaters. Als Descartes es erfuhr, war er untröstlich darüber.

Descartes hatte zwei der berühmtesten Frauen seiner Zeit zu Schülerinnen. Die eine war die Prinzess Elisabeth, Tochter des unglücklichen Friedrich V. v. d. Pfalz. Sie verstand sechs Sprachen, hatte eine gelehrte Erziehung bekommen und die Philosophie studirt, bis ihr endlich die Bücher von Descartes in die Hände fielen. Nun glaubte sie nichts mehr zu wissen, lud Descartes zu sich ein, las seine Bücher, und er widmete ihr seine Principia philosophiae und unterhielt einen steten Briefwechsel mit ihr. Die zweite war die Königin Christine von Schweden. H. v. Chanut empfahl ihr, die Bücher des Descartes zu lesen, und 1647 liess sie ihn fragen, worin das „höchste Gut" bestehe. Descartes antwortete, es bestehe in dem festen Willen, tugendhaft zu handeln, und in der Gewissensruhe, welche die Tugend begleite. Christine dankte ihm eigenhändig für diese Antwort. Bald darauf sandte Descartes ihr seine Abhandlung über die Leidenschaften. 1649 lud sie ihn nach Schweden ein; Descartes schwankte lange, und wahrscheinlich bestimmten ihn nur die Verfolgungen, die er in Holland zu erleiden hatte, zur Abreise. Die Königin empfing ihn mit Auszeichnung und befreite ihn von allem Zwang der Etiquette. Jeden Morgen musste Descartes der Königin in dem harten Winter um fünf Uhr früh Unterricht in seiner Philosophie ertheilen, und die Königin war so davon befriedigt, dass sie Alles versuchte, ihn in Schweden festzuhalten. Nur der Briefwechsel, den Descartes mit der Prinzess Elisabeth fortsetzte, war das Einzige, was der Königin Kummer machte. Nach viermonatlichem Aufenthalt in Stockholm befiel ihn im Februar 1650, wahrscheinlich in Folge des harten

Digitized by Google

Klima's und der ungewohnten Lebensweise, ein Fieber. Die Aerzte wollten ihm zur Ader lassen, aber mitten in den Fieberphantasien rief er ihnen zu: „Meine Herren, schonen Sie des französischen Blutes!" Die Krankheit verschlimmerte sich, und am neunten Tage hatte er eine Ohnmacht. Er erwachte zwar noch einmal, allein bald darauf starb er in der Nacht zum 11. Februar 1650 in den Armen des H. v. Chanut mit zum Himmel erhobenen Augen, als wolle er Gott zum letzten Male anrufen. Die Königin beschloss, ihn in der königlichen Gruft neben ihren Vorfahren beisetzen zu lassen, allein aus Rücksicht auf den Religionsunterschied ward er auf einem Kirchhofe unter Katholiken begraben. Holland, was ihn so verfolgt hatte, liess nach seinem Tode eine Medaille auf sein Andenken prägen. Sechzehn Jahre später ward sein Leichnam nach Frankreich gebracht und in Paris in der Genoveven-Kirche, dem späteren Pantheon, beigesetzt.

Descartes' Charakter war mild und sanft. Er hielt in dem Moralischen dafür, dass man sich den Sitten seines Landes zu fügen habe. Reichthum reizte ihn nicht; sein väterliches Erbtheil betrug nur 5—6000 Livre, wobei sein Bruder ihn noch verkürzt hatte. Fremde Unterstützung nahm er niemals an; der Graf von Avaux sandte ihm einmal eine bedeutende Summe, allein er schickte sie zurück. „Dem Publikum liegt es ob," sagte er, „das zu bezahlen, was ich für dasselbe thue." Seine Kleidung war einfach von schwarzem Tuch, sein Tisch mässig; er zog, wie Plutarch, die Gemüse den Fleischspeisen vor. Die Nachmittage verbrachte er in der Unterhaltung mit seinen Freunden und in der Pflege seines Gartens. Seine Gesundheit war schwach; er half sich aber durch strenge Diät und sagte: „Anstatt ein Mittel für die Verlängerung des Lebens habe ich ein anderes und sichereres gefunden, nämlich den Tod nicht zu fürchten." Er suchte die Einsamkeit, theils aus Neigung, theils aus System, und hatte sich den Vers Ovid's zur Regel genommen: „*Bene qui latuit, bene vixit*" (Verborgen leben ist glücklich Leben), sowie den Spruch Seneca's: „*Illi mors gravis incubat, qui notus nimis omnibus, ignotus moritur sibi*" (Den trifft ein schwerer Tod, der gekannt von Allen stirbt, ohne sich selbst zu kennen). Descartes fürchtete selbst den Ruhm und suchte ihm überall aus-

Digitized by Google

zuweichen; er galt ihm nur als ein Hinderniss für seine Freiheit und seine Musse, welche er die beiden grössten Güter des Philosophen nannte. Das viele Nachdenken hatte ihn schweigsam gemacht, aber ihm nicht den natürlichen Frohsinn genommen. In seinem Benehmen war eine Feinheit, die mehr noch in seinen Gedanken als in seinen Manieren sich kund gab. Er ging allen Lobeserhebungen aus dem Wege wie ein Mann, der darüber erhaben ist. Gegen seine Feinde blieb er immer mässig. Er sagte: „Wenn man mich beleidigt, so suche ich meine Seele so hoch zu erheben, dass die Beleidigung nicht bis zu ihr reicht.“ Er hatte ein lebhaftes Mitgefühl für Andere. Seine Dienstboten behandelte er wie arme Freunde, die er zu trösten habe. Er lehrte ihnen gute Sitten und einzelnen selbst die Mathematik und andere Wissenschaften, Alles wie ein gütiger Vater. Manche konnten bei ihrer Entlassung in Folge des genossenen Unterrichts wichtige Stellen erhalten. Als einer seiner Diener ihm dafür danken wollte, rief er: „Was wollt Ihr! Ihr seid Meinesgleichen, und ich trage nur meine Schuld ab.“

Descartes war nicht ohne Sinn für weibliche Schönheit und Umgang. Man sagt, er sei heimlich verheirathet gewesen; allein er selbst hat dies bestritten; dagegen hatte er eine natürliche Tochter, Francine, welche ihm in Holland 1635 geboren wurde, aber in einem Alter von fünf Jahren wieder starb, worüber Descartes lange Zeit untröstlich war.

Die meisten Menschen verlangen Dank für ihre Wohlthaten; Descartes dagegen sagte: „Ich bin Denen Dank schuldig, die mir die Gelegenheit geben, ihnen zu dienen.“ Er verehrte Gott aufrichtig und war der Ueberzeugung, dass selbst die sogenannten ewigen und mathematischen Wahrheiten dies nur durch den Willen Gottes wären. Gott, sagte er, hat diese Gesetze in der Natur aufgerichtet, wie ein Fürst in seinem Königreiche. Dies hinderte jedoch nicht, dass die Katholiken ihn beschuldigten, ein Reformirter zu sein; die Reformirten dagegen schalten ihn einen Pelagianer; Anderen galt er für einen Skeptiker, Anderen für einen Deisten, und Voetius erklärte ihn für einen Atheisten. Allein in allen Ländern, wo er sich aufhielt, wohnte er dem katholischen Gottesdienst bei;

Digitized by Google

in Italien ist er in Folge eines Gelübdes zu der Kapelle von Loretto gepilgert, und auf seinem Sterbebette hat er die Sakramente in Gegenwart des Gesandten und seiner Familie empfangen.

Was seine Philosophie anlangt, so gilt Descartes noch gegenwärtig als Begründer des modernen Idealismus. Er mit Spinoza und Leibnitz sollen den Gegensatz zu den Empirikern und Sensualisten Baco, Hobbes, Locke, Helvetius und Anderen bilden. Allein das nähere Studium seiner Werke ergiebt, dass er die Erfahrung und Beobachtung ebenso wie die Empiriker zur Grundlage seiner Erkenntniss nimmt; überall verlangt er nach Versuchen, überall setzt er an die Stelle jener Phantome von geheimnissvollen Qualitäten die aus der Beobachtung entnommenen elementaren Gesetze der Natur; selbst für die Moral fordert er die gleiche beobachtende Methode wie für die Natur; selbst sein berühmter Satz: „*Cogito, ergo sum*" (ich denke, deshalb bin ich), ist nur ein der Selbstwahrnehmung entlehnter Ausspruch.

Was Descartes von den Empirikern trennt, ist nur ein Rest von Scholastik, von dem er sich nicht ganz hatte befreien können, und welcher ihn gehindert hat, die Fundamente der Wahrheit, wie sie B. I. 65 dargelegt worden sind, in ihrer vollen Reinheit zu gewinnen. Indem er die Gegensätze von Sein und Wissen noch nicht in ihrer vollen Schärfe erfasste, beharrte er in der Meinung, das jenseit der Wahrnehmung Belegene mit dem Denken allein erreichen zu können. Deshalb sein Irrthum über das Kriterium der Wahrheit, wonach das deutliche und klare Wissen zugleich den Beweis für das Sein seines Inhaltes abgeben soll; deshalb sein Irrthum, das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele aus der blossen Vernunft beweisen zu können.

Allein diese Irrthümer verschwinden gegen die Methode der Beobachtung, welche er in den besonderen Wissenschaften mit den glänzendsten Erfolgen geübt hat. Gegen die hier von ihm gemachten Entdeckungen, gegen die hier von ihm geschaffenen Begriffe und gebahnten Wege fallen jene scholastischen Ueberbleibsel wie der Nebel vor der Sonne, und es war nur der idealistischen Philosophie möglich, in seinem „*Cogito, ergo sum*" und den daraus gezogenen Folgerungen das Hauptverdienst seiner philoso-

Digitized by Google

phischen und wissenschaftlichen Wirksamkeit zu finden. Vielmehr waren sein Zweifel an Allem und sein „*Cogito, ergo sum*" nur der Aufschrei des natürlichen Verstandes gegen den scholastischen Druck, der auf ihm gelegen hatte. Seine grossen und positiven Verdienste liegen nicht hier, sondern in der Rückführung der realen Wissenschaften, einschliesslich der Mathematik, aus dem Nebel leerer Beziehungsformen zur Methode der Beobachtung und Aufsuchung ihrer elementaren Gesetze. Unter seiner deduktiven Methode, auf welche Descartes so grossen Werth legt, versteht er nicht, wie ihm die spätere idealistische Philosophie in den Mund legt, die Entwickelung des reichen Inhaltes eines Gebiets aus einem einfachen Prinzip auf dem Wege des Denkens, sondern die Rückführung dieses aus der Beobachtung entnommenen Inhaltes auf seine elementaren Begriffe und Gesetze, und die Konstruktion der in der Erfahrung gegebenen reichen Gebilde und Vorgänge der organischen und unorganischen Welt aus diesen einfachen, mittelst der Beobachtung und der Versuche gefundenen Begriffe und Gesetze. Diese synthetische Methode ist nur der Rückgang des zunächst in analytischer Weise gemachten Aufganges und durchaus verschieden von jener spekulativen Entwickelung, welche bei Schelling und Hegel das Besondere aus dem Allgemeinen und Einfachen rein durch dialektische Bewegung der Begriffe entstehen lässt. Niemand steht solcher Auffassung ferner wie Descartes, der allen Inhalt, selbst in seinen rein philosophischen Schriften, rein aus der Beobachtung entnimmt und seine grossen Entdeckungen in den besonderen Wissenschaften durch Beobachtung gewonnen hat. Nur innerhalb der Philosophie täuscht sich Descartes über die Quellen und die Mittel der Erkenntniss in Folge der in ihm noch nachwirkenden scholastischen Anschauungen und einer falschen Auffassung der Natur der mathematischen Erkenntniss; nur deshalb missversteht er theils, theils überschätzt er die Macht des Denkens. Deshalb besteht in Wahrheit zwischen Baco und Descartes nicht der Gegensatz von Realismus und Idealismus, oder von Dogmatismus und Empirismus, wie er in der Geschichte der Philosophie bisher immer dargestellt worden ist, sondern Beide predigen das Prinzip der Beobachtung und der Versuche. Es ist nur die scholastische Erziehung

Digitized by Google

und der streng religiöse Sinn, welche Descartes dieses Prinzip nicht so rein festhalten lassen, wie Baco es gethan hat. Nur im Interesse der Religion macht Descartes noch einzelne Versuche, um mittelst des Denkens den jenseit der Wahrnehmung belegenen religiösen Inhalt zu erreichen.

Neben den vielen Ausgaben der einzelnen Werke von Descartes sind lateinische Gesammtausgaben seiner Werke in Amsterdam erschienen, 1670—1683 und 1692—1701, und französische Gesammtausgaben in Paris 1701 in 13 Bänden, 1724 in 9 Bänden, und eine dritte, von Cousin besorgte, 1824—1826, in 11 Bänden. Eine deutsche Uebersetzung der philosophischen Hauptschriften hat Kuno Fischer 1863 geliefert; von den „Prinzipien der Philosophie" und von dem Werke „Ueber die Leidenschaften der Seele" hat bis jetzt eine deutsche Uebersetzung gefehlt. Eine ausführliche Biographie und Darstellung der Philosophie von Descartes befindet sich im ersten Bande der Geschichte der neueren Philosophie von Kuno Fischer, 2. Ausgabe 1865.

Digitized by Google

Abhandlung

über

die Methode, richtig zu denken und die Wahrheit in den Wissenschaften zu suchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort von Descartes.[1]

Da diese Abhandlung zu lang ist, um mit einem Male durchlesen zu werden, so kann man sie in sechs Abschnitte theilen. In dem ersten wird man dann mancherlei Betrachtungen in Bezug auf die Wissenschaften finden; in der zweiten die Hauptregeln der von dem Verfasser gesuchten Methode; in dem dritten einige aus dieser Methode abgeleitete Regeln der Moral; in dem vierten die Gründe, aus denen er das Dasein Gottes und der menschlichen Seele beweist, welche die Grundlagen seiner Metaphysik bilden; in dem fünften eine Reihe von Erörterungen über naturwissenschaftliche Fragen, insbesondere die Erklärung von dem Herzschlag und einigen

[1]) Diese Abhandlung erschien zuerst 1637 zusammen mit der Dioptrik, den Meteoren und der Geometrie unter dem Namen „Essais" in französischer Sprache. Es war das erste Werk, was Descartes veröffentlichte. Er war damals 41 Jahr alt und hatte seit acht Jahren bereits seinen dauernden Aufenthalt in Holland genommen. Die Grundzüge seines vier Jahre später folgenden Hauptwerkes, der Meditationen, waren damals schon von ihm ausgearbeitet; auch hatte er ein philosophisches System der Natur unter dem Titel „Die Welt" zum grossen Theil vollendet. Allein die Verfolgungen, welche Galiläi 1633 in Rom wegen seiner Vertheidigung des Copernicanischen Weltsystems erlitt, und die bei Descartes daran sich knüpfenden religiösen Gewissenszweifel machten ihn stutzig. Er wollte nun gar nichts veröffentlichen, und nur allmählich führte ihn das Interesse an der Wissenschaft und die Nothwendigkeit, fremde Hülfe für seine Versuche zu erlangen, wieder zu dem Entschluss, öffentlich aufzutreten; er beschränkte sich aber zunächst nur auf dies Werk über die Methode und jene speciellen Gebiete der Natur.

Digitized by Google

anderen schwierigen Gegenständen der Medizin; ferner den Unterschied zwischen den unsrigen und den Thier-Seelen, und in dem letzten Einiges, was nach des Verfassers Ansicht nöthig ist, um in der Erkenntniss der Natur weiter als bisher vorzuschreiten, sowie die Gründe, welche ihn zu schriftstellerischen Arbeiten bestimmt haben.

Abhandlung über die Methode.

Erster Abschnitt.

Der gesunde Verstand ist das, was in der Welt am besten vertheilt ist; denn Jedermann meint damit so gut versehen zu sein, dass selbst Personen, die in allen anderen Dingen schwer zu befriedigen sind, doch an Verstand nicht mehr, als sie haben, sich zu wünschen pflegen. Da sich schwerlich alle Welt hierin täuscht, so erhellt, dass das Vermögen, richtig zu urtheilen und die Wahrheit von der Unwahrheit zu unterscheiden, worin eigentlich das besteht, was man gesunden Verstand nennt, von Natur bei allen Menschen gleich ist, und dass mithin die Verschiedenheit der Meinungen nicht davon kommt, dass der Eine mehr Verstand als der Andere hat, sondern dass wir mit unseren Gedanken verschiedene Wege verfolgen und nicht dieselben Dinge betrachten. Denn es kommt nicht blos auf den gesunden Verstand, sondern wesentlich auch auf dessen gute Anwendung an. Die grössten Geister sind der grössten Laster so gut wie der grössten Tugenden fähig, und auch die, welche nur langsam gehen, können doch weit vorwärts kommen, wenn sie den geraden Weg einhalten und nicht, wie Andere, zwar laufen, aber sich davon entfernen.

Ich selbst habe nie meinen Geist im Allgemeinen für vollkommener als den Anderer gehalten, aber oft habe ich mir die schnelle Auffassung oder die scharfe und bestimmte Vorstellungskraft oder das gleich umfassende und schnelle Gedächtniss Anderer gewünscht. Nach meiner

Digitized by Google

Einsicht dienen nur diese Eigenschaften zur Vervollkommnung des Geistes; denn wenn auch die Vernunft oder der Verstand allein uns zu Menschen macht und von den Thieren unterscheidet, so möchte ich doch glauben, dass dieser in Jedem ein Ganzes ist, und hierin den Philosophen beitreten, welche das Mehr oder Weniger nur bei den Accidenzen annehmen, aber nicht bei den Formen oder Naturen der Einzelnen einer Gattung. [2])

Aber ich scheue mich nicht zu sagen, dass ich viel Glück gehabt und seit meiner Jugend mich auf Wegen befunden habe, welche mich zu Betrachtungen und Regeln geleitet, aus denen ich eine Methode gebildet habe, die mir geeignet scheint, allmählich meine Kenntnisse zu vermehren und sie nach und nach auf den höchsten Punkt zu erheben, welchen die Mittelmässigkeit meines Geistes und die kurze Dauer meines Lebens zu erreichen gestatten. Denn ich habe schon solche Früchte von ihr geerntet, obgleich ich nach dem, wie ich mich kenne, mehr zu Zweifeln als zu anmasslichen Behauptungen neige. Betrachte ich die verschiedenen Handlungen und Unternehmungen der Menschen mit dem Auge des Philosophen, so scheinen sie mir alle eitel und unnütz. Ich empfinde deshalb eine hohe Befriedigung über die Fortschritte, die ich bereits in der Erforschung der Wahrheit gemacht zu haben glaube, und hoffe so viel von der Zukunft, dass unter allen Beschäftigungen der Menschen, als solche, die von mir erwählte mir allein als wahrhaft gut und werthvoll erscheint.

Trotzdem kann ich mich irren, und es ist vielleicht nur Kupfer und Glas, was ich für Gold und Diamanten nehme. Ich weiss, wie leicht man sich in eigenen Angelegenheiten täuscht, und wie verdächtig selbst die günstigen Urtheile der Freunde uns sein müssen. Aber ich werde mit Vergnügen in dieser Abhandlung die von mir vorgeschlagenen Wege schildern und mein Leben wie in einem Gemälde aufrollen, damit Jeder selbst urtheilen

---

[2]) Unter „Formen und Naturen“ ist hier im scholastisch-Aristotelischen Sinne das Wesen *(essentia)* zu verstehen, was ewig und unveränderlich ist und in dem Bewegenden oder der Form enthalten ist, gegenüber der passiven Materie (ὕλη).

Digitized by Google

könne. Wenn mir von diesen Urtheilen später etwas zu Ohren kommt, so soll es ein neues Mittel der Belehrung für mich werden, was ich zu den von mir geübten hinzufügen werde.

Meine Absicht ist also hier nicht, die Methode zu lehren, die Jeder zur richtigen Leitung seines Verstandes zu befolgen habe, sondern ich will nur zeigen, wie ich den meinigen zu leiten gestrebt habe. Wer Lehren geben will, muss sich für klüger halten als die, an welche er sich richtet, und bei dem geringsten Versehen trifft ihn der Tadel. Ich biete daher diese Schrift nur als eine Erzählung oder, wenn man lieber will, als eine Fabel dar, wo neben nachahmenswerthen Beispielen sich vielleicht auch manche finden, denen man mit Recht nicht folgen mag. So hoffe ich, dass sie Manchem nützen und Niemandem schaden werde, und dass Alle mir für meine Offenheit Dank wissen werden.

Ich bin seit meiner Kindheit in den Wissenschaften unterrichtet worden, und da man mich versicherte, dass dadurch eine klare und sichere Kenntniss von allem zum Leben Nützlichen gewonnen werde, so entstand in mir das dringende Verlangen, sie zu erlernen. Sobald ich jedoch die Studien vollendet hatte, nach deren Abschluss man unter die Klasse der Gelehrten aufgenommen zu werden pflegt, änderte sich meine Ansicht gänzlich. Denn ich sah mich von so viel Zweifeln und Irrthümern bedrängt, dass ich von meinen Studien nur den einen Vortheil hatte, meine Unwissenheit mehr und mehr einzusehen. Und dennoch befand ich mich in einer der berühmtesten Schulen Europa's, in welcher, wenn es irgendwo gelehrte Männer gab, dergleichen sein mussten. Ich hatte Alles gelernt, was die Andern daselbst lernten; ich hatte sogar mich nicht mit den Wissenschaften, die man uns lehrte, begnügt, sondern alle Bücher durchlesen, die von den seltensten und wissenswürdigsten Dingen handelten und mir in die Hände fielen. Daneben kannte ich die Urtheile Anderer über mich, und ich wusste, dass man mich nicht unter meine Mitschüler stellte, obgleich manche darunter die Stelle unserer Lehrer auszufüllen bestimmt waren. Auch hielt ich dieses Jahrhundert für so frisch und fruchtbar an guten Köpfen als irgend ein vorhergegangenes. So nahm ich mir die Freiheit, die Andern

Digitized by Google

nach mir zu beurtheilen und an keine solche Lehre in der Welt zu glauben, wie man sie früher mich hatte hoffen lassen.

Ich verachtete jedoch deshalb die Arbeiten nicht, mit denen man in den Schulen sich beschäftigte. Ich erkannte, dass die hier gelehrten Sprachen zum Verständniss der alten Bücher nöthig sind; dass die Zierlichkeit der Fabeln den Geist weckt; dass die merkwürdigen Thaten in der Geschichte ihn erheben und, mit Einsicht gelesen, das Urtheil bilden helfen. Das Lesen der guten Bücher gleicht einer Unterhaltung mit ihren Verfassern, als den besten Männern vergangener Zeiten, und zwar einer auserlesenen Unterhaltung, in welcher sie uns nur ihre besten Gedanken offenbaren. Ebenso hat die Beredsamkeit ihre Macht und unvergleichliche Schönheit; die Dichtkunst hat ihre Feinheiten und entzückenden Genüsse; die Mathematiker zeigen ihre scharfsinnigen Erfindungen, welche ebensowohl den Wissbegierigen befriedigen, wie den Künsten zu Statten kommen und die menschliche Arbeit erleichtern. Ebenso enthalten die moralischen Schriften viele nützliche Belehrungen und Ermahnungen zur Tugend; die Gottesgelahrtheit lehrt den Himmel gewinnen; die Philosophie gewährt die Mittel, über Alles zuverlässig zu sprechen und von den weniger Gelehrten sich bewundern zu lassen; die Rechtswissenschaft, die Medizin und die anderen Wissenschaften bringen ihren Jüngern Ehre und Reichthum; endlich ist es gut, wenn man sie alle geprüft hat, um ihren wahren Werth zu erkennen und sich vor Betrug zu schützen.

Indess meinte ich schon zu viel Zeit auf die Sprachen und selbst auf die alten Bücher, ihre Geschichten und Fabeln verwendet zu haben; denn die Unterhaltung mit Personen aus früheren Jahrhunderten ist wie das Reisen. Es ist gut, wenn man mit den Sitten verschiedener Völker bekannt wird, um über die unsrigen ein gesundes Urtheil zu gewinnen und nicht zu glauben, dass Alles, was gegen unsere Gebräuche läuft, lächerlich oder unvernünftig sei, wie dies leicht von dem geschieht, der nichts gesehen hat. Verwendet man aber zu viel Zeit auf das Reisen, so wird man zuletzt in seinem eigenen Vaterlande fremd, und bekümmert man sich zu sehr um das, was in vergangenen Jahrhunderten geschehen, so bleibt man meist

Digitized by Google

sehr unwissend in dem, was in dem gegenwärtigen vor geht. Ausserdem lassen die Fabeln Vieles für möglich halten, was es nicht ist, und selbst die zuverlässigsten Geschichtschreiber verändern oder vergrössern die Bedeutung der Ereignisse, um sie lesenswerther zu machen, oder sie lassen wenigstens die geringen und weniger glänzenden Umstände bei Seite, so dass der Ueberrest nicht mehr so bleibt, wie er ist. So gerathen die, welche ihr Verhalten nach diesen Beispielen einrichten, leicht in die Tollheiten unserer Ritterromane und fassen Pläne, die ihre Kräfte übersteigen.

Ich schätzte die Beredsamkeit hoch und liebte die Dichtkunst; aber ich hielt beide mehr für Geschenke der Natur als für Früchte des Fleisses. Wer den besten Verstand hat und seine Gedanken am richtigsten ordnet und am klarsten und verständlichsten ausdrückt, wird seine Aussprüche am besten vertheidigen, wenn es auch in schlechtem Dialekt geschieht, und er nie die Beredsamkeit gelernt hat. Ebenso sind die, welche die ansprechendsten Einfälle haben und sie am zierlichsten und gefühlvollsten schildern können, die besten Dichter, auch wenn die Dichtkunst ihnen unbekannt geblieben ist.

Ich erfreute mich vorzüglich an der Mathematik wegen der Gewissheit und Sicherheit ihrer Beweise; allein ich erkannte ihren Nutzen noch nicht. Ich meinte, sie diene nur den mechanischen Künsten, und wunderte mich, dass man auf ihren festen und dauerhaften Grundlagen nichts Höheres aufgebaut hatte. Umgekehrt erschienen mir die moralischen Schriften der alten Heiden wie prächtige und grossartige, aber auf Sand und Schmutz erbaute Paläste. Sie erheben die Tugend hoch und lassen sie als das Werthvollste von allen Dingen der Welt erscheinen, aber sie lehren sie nicht genug erkennen, und oft ist es nur eine Unempfindlichkeit oder ein Stolz oder eine Verzweiflung oder ein Vatermord, was sie mit dem schönen Namen der Tugend belegen.

Ich verehrte unsere Gottesgelahrtheit und mochte gleich jedem Anderen den Himmel verdienen; als ich indess erkannte, dass der Weg dahin den Unwissenden ebenso offen steht wie den Gelehrten, und dass die geoffenbarten Wahrheiten, welche dahin führen, unsere Einsicht übersteigen, so wagte ich es nicht, sie meiner schwachen Ver-

Digitized by Google

nunft zu unterbreiten; denn das Unternehmen ihrer Prüfung verlangt zu seinem Gelingen eines ausserordentlichen Beistandes des Himmels und einer mehr als menschlichen Kraft.

Von der Philosophie kann ich nur sagen, dass, obgleich sie seit vielen Jahrhunderten von den ausgezeichnetsten Geistern gepflegt worden, dessenungeachtet kein Satz darin unbestritten und folglich unzweifelhaft ist. Ich war nun nicht anmassend genug, um zu hoffen, dass es mir besser wie den Andern gelingen werde. Ich überlegte, wie vielerlei verschiedene Meinungen über einen Gegenstand von den Gelehrten vertheidigt werden, während doch die wahre nur eine sein kann, und deshalb galt mir selbst das Wahrscheinliche für falsch.

Was aber die übrigen Wissenschaften anlangt, die ihre Grundsätze von der Philosophie entlehnen, so meinte ich, dass man auf so unsicheren Unterlagen nichts Dauerhaftes errichten könne, und weder die Ehre, noch den Gewinn, den sie versprachen, konnten in mir den Wunsch, sie zu lernen, erwecken; denn, Gott sei Dank! nöthigten meine Verhältnisse mich nicht, aus der Wissenschaft ein Gewerbe für meinen Unterhalt zu machen. Ich verachtete zwar nicht den Ruhm, wie ein Cyniker, aber ich machte mir wenig aus einem solchen, den ich nur mit Unrecht verdiente. Endlich kannte ich bereits den Werth falscher Lehren hinlänglich, so dass die Versprechen der Alchymisten und die Weissagungen der Astrologen und die Betrügereien der Zauberer und die Kunststücke und Lobpreisungen derer mich nicht täuschen konnten, die ein Geschäft daraus machen, mehr zu wissen, als sie wissen.

Ich gab deshalb, sobald mein Alter mich der Aufsicht meiner Lehrer enthob, das Studium der Wissenschaften gänzlich auf. Ich verlangte nur noch nach der Wissenschaft, die ich in mir selbst oder in dem grossen Buche der Natur finden würde, und benutzte den Rest meiner Jugend zu Reisen. [3]) Ich sah die Höfe und die Kriegsheere, verkehrte mit Leuten jeden Standes und Temperamentes, sammelte mancherlei Erfahrungen, erprobte mich

[3]) Der Leser wird hier leicht die grosse Aehnlichkeit dieser Situation mit der bei Faust von Goethe geschilderten bemerken.

Digitized by Google

in den Widerwärtigkeiten des Schicksals und betrachtete alle vorkommenden Dinge so, dass ich einen Nutzen daraus ziehen konnte. Es schien mir, dass ich viel mehr Wahrheit in den Betrachtungen finden könnte, die Jeder über die Dinge anstellt, die ihn betreffen, und deren Ausgang ihm bald die Strafe für ein falsches Urtheil bringt, als in denen, welche der Gelehrte in seinem Zimmer über nutzlose Spekulationen anstellt, die ihn höchstens um so eitler machen, je mehr er sich dabei von dem gesunden Verstande entfernen muss; denn umsomehr muss er Geist und Kunst aufwenden, um sie annehmbar zu machen. Ich hatte von jeher das eifrige Verlangen, den Unterschied des Wahren und Falschen zu erkennen, um in meinen Handlungen klar zu sehen und im Leben mit Sicherheit vorzuschreiten.

Selbst bei der Betrachtung der Sitten Anderer fand ich nichts Zuverlässiges; ich sah hier beinahe dieselben Gegensätze wie früher in den Meinungen der Philosophen. Der wichtigste Vortheil, den ich davon zog, war die Einsicht, dass selbst die ausschweifendsten und lächerlichsten Dinge bei grossen Völkern allgemeine Annahme und Billigung finden können, und dass ich mich nicht zu sehr auf das verlassen dürfe, was mir selbst durch Beispiel und Gewohnheit beigebracht worden war.

So befreite ich mich nach und nach von vielen Irrthümern, die unser natürliches Licht verdunkeln und den Ausspruch der Vernunft uns weniger hören lassen; und nachdem ich so mehrere Jahre in dem Studium des Buches der Welt verbracht und einige Erfahrung zu sammeln versucht hatte, fasste ich eines Tages den Plan, auch mich selbst zu erforschen und alle meine Geisteskraft zur Auffindung des rechten Weges anzustrengen. Dies gelang mir auch, glaube ich, nunmehr viel besser, als wenn ich mich nie von meinem Vaterlande und von meinen Büchern entfernt gehabt hätte. [4])

---

[4]) Man darf die in diesem Abschnitt vorkommenden Aussprüche und Urtheile über Menschen und Wissen-

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Ich war damals in Deutschland, wohin die Kriege, welche noch heute nicht beendet sind, mich gelockt hatten. Als ich von der Kaiserkrönung zum Heere zurückkehrte, [5]) hielt mich der einbrechende Winter in einem Quartiere fest, wo ich keine Gesellschaft fand, die mich interessirte und wo glücklicherweise weder Sorgen noch Leidenschaften mich beunruhigten. So blieb ich den ganzen Tag in einem warmen Zimmer eingeschlossen und hatte volle Musse, mich in meine Gedanken zu vertiefen.

Einer der ersten dieser Gedanken liess mich bemerken, dass die aus vielen Stücken zusammengesetzen und von der Hand verschiedener Meister gefertigten Werke oft nicht so vollkommen sind als die, welche nur Einer gefertigt hat. So sind die von einem Baumeister unternommenen und ausgeführten Bauten schöner und von besserer Anordnung als die, wo mehrere gebessert, und man alte

---

schaften nicht in zu strengem Sinne nehmen. Es sind die Gedanken und die Bekenntnisse eines Philosophen, wie man Bekenntnisse von Staatsmännern und Künstlern besitzt und hochschätzt, weniger um der Wahrheit der allgemeinen Gedanken als um des Interesses willen, was der Blick in die psychologische Entstehung der grossen Werke gewährt, welche diese Männer geschaffen haben. Desc. urtheilt hier über Philosophie und Wissenschaft mehr nach Art eines Weltmannes als eines tiefen Denkers; er will gefallen und unterhalten und bleibt deshalb auf der Oberfläche; er spielt um so unbefangener mit den krausen Gebilden, die sich hier dem Auge zunächst bieten, je genauer er auch die Tiefen kennt und je bestimmter er den Plan hat, den Leser später dahin mit sich hinabzuführen.

[5]) Es war im Jahre 1619, siebzehn Jahre vor dem Erscheinen dieser im Jahre 1637 veröffentlichten Abhandlung. Es wird überhaupt gut sein, wenn der Leser sich bei diesem Werke die in der vorstehenden Lebensbeschreibung geschilderten Schicksale und Unternehmen des Desc. immer gegenwärtig erhält.

Digitized by Google

Mauern, die zu anderem Zweck gedient, dabei benutzt hat. So sind jene alten Städte, die anfangs nur Burgflecken waren, aber im Laufe der Zeit gross geworden sind, im Vergleich zu den regelmässigen Plätzen, die ein Ingenieur nach seinem Gutdünken in einer Ebene anlegt, meist so schlecht eingetheilt, dass ohnerachtet der hohen Kunst des Einzelnen man doch bei dem Anblick ihrer schlechten Ordnung und der krummen und ungleichen Strassen sie eher für Werke des Zufalls als für die vernünftiger Wesen hält. Trotzdem gab es zu allen Zeiten Beamte, welche die einzelnen Bauten im Interesse der allgemeinen Zierde zu beaufsichtigen hatten. Man sieht also, wie schwer es ist, etwas Vollständiges zu erreichen, wenn man nur die Arbeiten Anderer benutzt. Deshalb befinden sich auch halb wilde und nur nach und nach civilisirte Völker, die ihre Gesetze nur nach Maassgabe der gerade vorkommenden Verbrechen und Streitigkeiten erliessen, nicht in so gutem Zustande als die, welche von Anfang ihrer Verbindung an die von einem weisen Gesetzgeber ausgegangene Verfassung angenommen haben. Ebenso ist es unzweifelhaft, dass eine Religion, deren Anordnungen von Gott allein ausgegangen sind, unvergleichlich besser als alle anderen geordnet sein muss. Was aber die menschlichen Dinge anlangt, so glaube ich, dass der ehemalige blühende Zustand Sparta's nicht durch seine einzelnen guten Gesetze herbeigeführt worden ist, deren manche sonderbar und selbst den guten Sitten zuwider waren, sondern dadurch, dass sie sämmtlich von einem Manne erdacht waren und dasselbe Ziel verfolgten. Das Gleiche nahm ich von den in den Büchern niedergelegten Wissenschaften an, wenigstens so weit ihre Gründe nur Wahrscheinlichkeit haben, und sie ohne Beweise allmählich aus den Meinungen einer Menge verschiedener Männer gebildet und angewachsen sind. Sie kommen der Wahrheit nicht so nahe als die einfachen Betrachtungen, welche ein Mensch von gesundem Verstande über die ihm vorkommenden Dinge in natürlicher Weise anstellt. Auch sind wir Erwachsenen ja alle früher Kinder gewesen und sind lange von unseren Begierden und von unseren Lehrern geleitet worden, die einander oft widersprachen, und die vielleicht beide uns nicht immer das Beste riethen. Unsere Urtheile können deshalb nicht so rein und zuver-

Digitized by Google

lässig sein, als wenn wir von unserer Geburt ab den vollen Gebrauch unserer Vernunft gehabt hätten und immer von ihr allein geleitet worden wären.

Allerdings reisst man nicht alle Häuser einer Stadt nieder, nur um sie in anderer Gestalt wieder aufzuführen und die Strassen zu verschönern, aber Mancher lässt das seinige abtragen und neu bauen, ja er ist mitunter dazu gezwungen, wenn Gefahr droht, dass es von selbst einfallen werde, und die Fundamente nicht zuverlässig sind. Nach diesem Beispiel meinte ich, dass ein Einzelner schwerlich die Reform eines Staats damit beginnen werde, alle Grundlagen zu ändern und behufs des Neubaues umzustürzen; ebensowenig wird in dieser Weise die Gesammtheit der Wissenschaften oder die in den Schulen eingeführte Weise des Unterrichts verbessert werden können. Aber in Betreff der von mir bisher angenommenen Meinungen schien es mir das Beste, sie mit einem Male ganz zu beseitigen, um nachher bessere oder auch vielleicht dieselben, aber nach dem Maasse der Vernunft zugerichtet, an deren Stelle zu setzen. Ich war überzeugt, dass ich damit zu einem besseren Lebenswandel gelangen würde, als wenn ich auf den alten Grundlagen fortbaute und mich nur auf die Grundsätze stützte, die ich in meiner Jugend, ohne ihre Wahrheit zu prüfen, angenommen hatte. Wenn ich auch einige Schwierigkeiten hier antraf, so gab es doch Hülfsmittel dafür, und sie waren nicht mit denen zu vergleichen, die sich bei der geringsten öffentlichen Angelegenheit hervorthun. Diese grossen Körper sind, einmal umgestürzt, schwer wieder aufzurichten und schwer zu erhalten, wenn sie schwanken; ihr Fall muss Viele hart treffen. Ihre Mängel, wenn sie deren haben, und dass dies bei den meisten der Fall, zeigt schon die blosse Verschiedenheit unter ihnen, sind durch die Gewohnheit gemildert. Vieles davon wird allmählich beseitigt oder verbessert, was durch blosse Berechnung nicht so gut erreicht werden könnte, und das Bestehende ist endlich beinahe immer erträglicher als der Wechsel. Es ist wie mit den Heerstrassen über die Gebirge; allmählich werden sie glatt und bequem durch den Gebrauch, und man thut besser, ihnen zu folgen, als geradeaus zu gehen, über Felsen zu klettern und in Abgründe hinabzusteigen.

Ich kann deshalb jene aufsprudelnden und unruhigen

Digitized by Google

Launen nicht billigen, wo man, ohne dass Geburt oder Stellung zur Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten auffordert, doch nicht ermüdet, irgend eine neue Verbesserung auszudenken; und wenn diese Abhandlung nur im Geringsten mich dieser Thorheit verdächtig machen könnte, sollte es mir leid thun, ihre Veröffentlichung gestattet zu haben. Ich habe mich immer darauf beschränkt, meine eigenen Gedanken zu berichtigen und auf einen Grund zu bauen, der ganz mir gehört. Wenn ich hier von meinem Werke, weil es mir gefällt, ein Muster biete, so will ich doch deshalb Niemand zur Nachahmung veranlassen. Die, welche Gott mehr begnadigt hat, mögen vielleicht höhere Pläne haben; aber ich fürchte, dass schon dieser hier für Manchen zu kühn sein wird. Der blosse Entschluss, sich von Allem loszusagen, was man bisher für wahr gehalten hat, ist ein Schritt, den nicht Jeder thun mag. Die Welt ist mit zwei Arten von Geistern erfüllt, denen beiden dies nicht gefallen wird. Die Einen halten sich für klüger, als sie sind, überstürzen sich in ihren Urtheilen und können ihre Gedanken nicht in Ruhe leiten. Nähmen diese sich einmal die Freiheit, an ihren angenommenen Grundsätzen zu zweifeln und von dem betretenen Wege abzuweichen, so würden sie nie den Fussweg einhalten können, der sie geradeaus führt, und sie würden ihr ganzes Leben aus den Irrwegen nicht herauskommen. Die Zweiten sind vernünftig und bescheiden genug, um einzusehen, dass sie das Wahre und Falsche weniger als Andere unterscheiden; sie lassen sich von Diesen unterrichten und werden deshalb lieber den Meinungen Dieser folgen, als selbst etwas Besseres aufsuchen.

Ich würde unzweifelhaft zu den Letzteren gehört haben, wenn ich nur einen Lehrer gehabt hätte, oder wenn ich nicht die Verschiedenheit der Ansichten bemerkt hätte, die von jeher unter den Gelehrten geherrscht hat. Ich hatte bereits in dem Kolleg gelernt, dass man nichts so Fremdes und Unglaubliches sich ausdenken kann, was nicht ein Philosoph behauptet hätte. Ich bemerkte ferner auf meinen Reisen, dass selbst die, welche in ihren Ansichten von den meinigen ganz abwichen, deshalb noch keine Barbaren oder Wilde waren, sondern oft ihren Verstand ebensogut oder besser als ich gebrauchen konnten.

Digitized by Google

Ich überlegte ferner, dass derselbe Mensch mit demselben Geist, je nachdem er unter den Franzosen oder Deutschen aufwächst, anders werden wird, als wenn er immer unter den Chinesen oder Kannibalen lebt, und wie bis auf die Kleidermoden hinab dieselbe Sache, die uns vor zehn Jahren gefallen hat und vielleicht vor den nächsten zehn Jahren wieder gefallen wird, uns jetzt verkehrt und lächerlich erscheint. So bestimmt uns mehr die Gewohnheit und das Beispiel als die sichere Kenntniss; und obgleich die Mehrheit der Stimmen für schwer zu entdeckende Wahrheiten nicht viel werth ist, und es oft wahrscheinlicher ist, dass ein Einzelner sie eher als ein ganzes Volk entdecken werde, so fand ich doch Niemand, dessen Meinungen mir einen Vorzug vor denen Anderer zu verdienen schienen, und ich war gewissermassen zu dem Versuch genöthigt, mich selbst weiter zu bringen.

Allein gleich einem Menschen, der in der Dunkelheit und allein geht, entschloss ich mich, es so langsam und mit so viel Vorsicht zu thun, dass ich, sollte ich auch nur langsam vorwärts kommen, doch vor jedem Falle geschützt bliebe. Ich beschloss sogar, nicht mit dem gänzlichen Verwerfen Alles dessen zu beginnen, was sich ohne Anleitung der Vernunft in meinem Glauben eingeschlichen hatte, sondern zuvor den Plan des zu unternehmenden Werkes sattsam zu überlegen und die wahre Methode aufzusuchen, die mich zur Kenntniss Alles dessen führen könnte, dessen mein Geist fähig ist.

Ich hatte in meiner Jugend von den Zweigen der Philosophie die Logik und von der Mathematik die geometrische Analysis und die Algebra ein Wenig studirt, da diese drei Künste oder Wissenschaften mir für meinen Plan förderlich zu sein schienen. Bei ihrer Prüfung wurde ich indess gewahr, dass die Schlüsse der Logik und die Mehrzahl ihrer übrigen Regeln mehr dazu dienen, einem Anderen das, was man weiss, zu erklären oder, wie bei der Lullischen Kunst, [6]) von dem, was man nicht weiss

---

[6]) Die Lullische Kunst hat ihren Namen von Raymund Lullius, einem überspannten Kopfe, der mit einem und demselben Mittel, nämlich einer neuen Art Logik und Topik, die Heiden und Muhamedaner bekehren und die Philosophie reformiren wollte. Er war 1234 in Palma auf

Digitized by Google

und versteht, zu sprechen, als selbst zu lernen. Die Logik enthält allerdings viele gute und wahre Vorschriften, aber es sind auch viele schädliche und überflüssige eingemengt, welche sich so schwer von jenen trennen lassen, wie eine Diana oder Minerva aus einem rohen Marmorblock zu trennen ist. Bei der Analysis der Alten und der Algebra der Neuern fand ich, dass sie sich nur auf sehr abstrakte und nutzlose Gegenstände erstreckt. Die erste ist immer so an die Betrachtung der Figuren geknüpft, dass sie den Verstand nicht üben kann, ohne die Einbildungskraft zu ermüden; in der letzteren aber hat man sich gewissen Regeln und Zeichen unterworfen, aus denen eine verworrene und dunkle Kunst, welche den Geist beschwert, statt eine Wissenschaft, die ihn bildet, hervorgegangen ist. Dies liess mich nach einer anderen Methode suchen, welche die Vortheile dieser drei Wissenschaften böte, ohne ihre Fehler zu haben. So wie nun die Menge der Gesetze oft dem Laster zur Entschuldigung dient, und ein Staat besser regiert ist, wenn er nur wenige, aber streng befolgte Gesetze hat; so glaubte auch ich in der Logik, statt jener grossen Zahl von Regeln, die sie enthält, an den vier folgenden genug zu haben, sofern ich nur fest entschlossen blieb, sie beharrlich einzuhalten und auch nicht einmal zu verlassen.

Die erste Regel war, niemals eine Sache für wahr anzunehmen, ohne sie als solche genau zu kennen; d. h. sorgfältig alle Uebereilung und Vorurtheile zu vermeiden und nichts in mein Wissen aufzunehmen, als was sich so klar und deutlich darbot, dass ich keinen Anlass hatte, es in Zweifel zu ziehen.

Majorca geboren, trat anfangs in die Kriegsdienste bei Jacob von Arragonien und ward einer der ausschweifendsten Wüstlinge. Einst folgte er einer Schönen aus der Kirche bis auf ihr Zimmer; dort zeigte ihm diese ihre vom Krebs zerfressene Brust; dies erschütterte ihn so, dass er sein wüstes Leben aufgab, in eine Einöde ging und seine Zeit mit Beten und Kasteiungen zubrachte. Später wandte er sich zu dem Studium der Wissenschaften und zog zur Bekehrung der Araber und Türken dreimal nach Afrika. An den dort erlittenen Misshandlungen starb er 1315.

Digitized by Google

Die zweite war, jede zu untersuchende Frage in so viel einfachere, als möglich und zur besseren Beantwortung erforderlich war, aufzulösen.

Die dritte war, in meinem Gedankengang die Ordnung festzuhalten, dass ich mit den einfachsten und leichtesten Gegenständen begann und nur nach und nach zur Untersuchung der verwickelten aufstieg, und eine gleiche Ordnung auch in den Dingen selbst anzunehmen, selbst wenn auch das Eine nicht von Natur dem Anderen vorausgeht.

Endlich viertens, Alles vollständig zu überzählen und im Allgemeinen zu überschauen, um mich gegen jedes Uebersehen zu sichern.

Die lange Kette einfacher und leichter Sätze, deren die Geometer sich bedienen, um ihre schwierigsten Beweise zu Stande zu bringen, liess mich erwarten, dass alle dem Menschen erreichbaren Dinge sich ebenso folgen. Wenn man also sich nur vorsieht und nichts für wahr nimmt, was es nicht ist, und wenn man die zur Ableitung des Einen aus dem Anderen nöthige Ordnung beobachtet, so kann man selbst den entferntesten Gegenstand endlich erreichen und den verborgensten entdecken. Auch war ich über das, womit ich den Anfang zu machen hätte, nicht in Verlegenheit. Ich wusste, dass dies das Einfachste und Leichteste sein müsste. Ich überlegte, dass von Allen, welche früher die Wahrheit in den Wissenschaften gesucht hatten, allein die Mathematiker einige Beweise, d. h. einige sichere und überzeugende Gründe haben auffinden können, und so zweifelte ich nicht, dass sie mit diesen auch die Prüfung begonnen haben; und wenn ich auch keinen Nutzen sonst davon erwarten konnte, so glaubte ich doch, sie würden meinen Geist gewöhnen, sich von der Wahrheit zu nähren und nicht mit falschen Gründen sich zu begnügen.

Aber ich war deshalb nicht Willens, alle besonderen mathematischen Wissenschaften zu erlernen; denn ich sah, dass sie trotz der Verschiedenheit ihrer Gegenstände darin übereinkamen, die zwischen denselben stattfindenden Beziehungen oder Verhältnisse zu betrachten. Ich hielt es deshalb für besser, nur diese Verhältnisse überhaupt zu untersuchen und sie nur in Gegenständen zu suchen, welche die Kenntniss jener mir erleichtern wür-

Digitized by Google

den, aber ohne sie darauf zu beschränken, damit ich desto besser sie nachher auf alles Andere darunter Fallende anwenden könnte. Auch hatte ich bemerkt, dass ihre Erkenntniss mitunter erfordern würde, dass ich sie im Einzelnen betrachtete oder auch nur im Gedächtniss behielt oder mehrere zusammenfasste. Ich meinte deshalb für ihre Betrachtung im Einzelnen sie am besten in Linien zu suchen, da ich nichts Einfacheres und bestimmter Wahrnehmbares kannte; um sie aber festzuhalten oder mit anderen zusammenzufassen, musste ich suchen, sie durch einige möglichst einfache Ziffern auszudrücken. Damit glaubte ich das Beste von der geometrischen Analysis und von der Algebra entlehnt zu haben und alle Mängel der einen mit der anderen zu verbessern. [7])

Ich kann sagen, dass die Beobachtung dieser wenigen aufgestellten Regeln mich zur leichten Lösung aller von diesen beiden Wissenschaften behandelten Fragen führte. Indem ich mit dem Einfachsten und Allgemeinsten anfing, und jede gefundene Wahrheit mir zu einer Regel wurde, um neue daraus zu gewinnen, kam ich in zwei bis drei Monaten mit verschiedenen Aufgaben zum Ziel, die ich bisher für sehr schwierig gehalten hatte, und ich meinte zuletzt selbst bei den noch ungelösten Fragen die

---

[7]) Desc. ist der Begründer der analytischen Geometrie, deren Wesen darin besteht, dass die geometrischen Gestalten auf Zahlenverhältnisse und algebraische Formeln zurückgeführt werden, so dass nun an Stelle der aus der Gestaltung entlehnten Beweise die Rechnung mit ihren Formeln und Hülfsmitteln eintritt. Einen Hauptpunkt dabei bildet die Bestimmung des Ganges der krummen Linien durch gerade, gleiche Winkel innehaltende Linien oder durch Koordinaten. Indem sich ergab, dass bei einer bestimmten Kurvenart diese Koordinaten für alle Punkte der Kurve ein bestimmtes in einer Formel auszudrückendes Verhältniss einhalten, war es nun möglich, die meisten Lehrsätze derselben, insbesondere die über die Tangenten und Krümmungshalbmesser, ohne Hülfe der Zeichnung, rein algebraisch abzuleiten. Desc. ist der Erfinder dieser höchst wichtigen Methode, auf welcher die moderne Astronomie und Mechanik beruhen, und hierauf beziehen sich die hier erwähnten Linien und Ziffern.

Digitized by Google

Mittel und die Grenze ihrer Auflösung bestimmen zu können. Der Leser wird mich deshalb nicht für eitel halten; er möge bedenken, dass es in jeder Sache nur eine Wahrheit giebt, und Jeder, der sie findet, Alles weiss, was davon zu wissen möglich ist. So kann z. B. ein in der Arithmetik unterrichtetes Kind, wenn es eine Addition nach seinen Regeln macht, sicher sein, in Betreff der gesuchten Summe Alles gefunden zu haben, was der menschliche Geist zu finden vermag. Denn zuletzt enthält die Methode, welche die richtige Ordnung zu befolgen und alle Umstände der Aufgabe genau zu beachten lehrt, Alles, was den arithmetischen Regeln ihre Gewissheit giebt.

Am meisten gefiel mir aber an dieser Methode, dass ich bei ihr in Allem meinen Verstand, wo nicht vollkommen, doch so gut benutzte, als es in meinen Kräften stand. Ich bemerkte ausserdem, dass mein Geist durch ihre Anwendung sich allmählich gewöhnte, seinen Gegenstand reiner und bestimmter zu erfassen, und obgleich ich diese Methode noch nicht im Besonderen versucht hatte, so versprach ich mir doch von ihr bei den Schwierigkeiten anderer Wissenschaften denselben Nutzen, den sie mir in der Algebra gewährt hatte. Nicht, dass ich gewagt hätte, damit gleich Alles, was sich darbot, zu prüfen; denn dies würde selbst der von ihr verlangten Ordnung zuwider gewesen sein; aber da ich bemerkt hatte, dass alle Grundsätze dieser Methode aus der Philosophie entlehnt werden müssten, und ich doch hier keine sichere vorfand, so meinte ich, vor Allem dergleichen darin aufstellen zu müssen. Da dies jedoch die wichtigste Sache von der Welt ist, und Uebereilung und Vorurtheile hier am gefährlichsten werden, so konnte ich ein solches Unternehmen nur erst in einem reiferen Alter zu vollführen hoffen; denn ich war damals erst 23 Jahre alt und hatte meine Zeit bis dahin blos mit Vorbereitungen hingebracht, indem ich aus meiner Seele theils alle falschen, früher empfangenen Ansichten entfernte, theils eine Menge Erfahrungen sammelte, die mir später als Stoff für meine Untersuchungen dienen sollten, theils mich in der vorgesetzten Methode übte, um mehr und mehr mich in ihr zu befestigen. [8])

[8]) Die von Desc. hier mit so viel Wichtigkeit behan-

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Da es indess zu dem Wiederaufbau eines Wohnhauses nicht blos genügt, es niederzureissen, die Materialien und den Baumeister zu beschaffen oder sich selbst der Baukunst zu befleissigen und den Plan sorgfältig entworfen zu haben, sondern auch eine andere Wohnung besorgt sein will, in der man während des Baues sich gemächlich aufhalten kann, so bildete ich mir, um während der Zeit, wo die Vernunft mich nöthigte, in meinem Urtheilen unentschlossen zu bleiben, es nicht auch in meinen Handlungen zu sein, und um währenddem so glücklich als möglich zu leben, als Vorrath eine Moral aus drei oder vier Grundsätzen, die ich hier mittheilen will.

Der erste war, den Gesetzen und Gewohnheiten meines Vaterlandes zu folgen und fest in der Religion zu

---

delte Methode, insbesondere die vorher von ihm aufgestellten vier Regeln, haben nicht den Werth, welchen Desc. ihnen beilegt. Diese Regeln sind durchaus formaler Natur und bewegen sich in leeren Beziehungen. Es ist richtig, dass ihre Einhaltung bei Entdeckung wissenschaftlicher Wahrheiten stattfinden mag; insbesondere, dass die mathematischen Wissenschaften in dieser Weise vorschreiten; allein Alles dies bemerkt man erst hinterher, nachdem der Fortschritt geschehen ist, und in keinem Falle können diese Regeln die geniale Konzeption ersetzen, welche wie ein Blitz in die Seele schlägt und zunächst den neuen Gedanken, das neue Gesetz hervortreten lässt, was den Fortschritt enthält. Alle grossen Entdeckungen sind durch solche geniale und plötzliche Entdeckungen gemacht worden; Galilei, der Zeitgenosse von Desc., fand so an den Schwingungen einer Lampe in der Kirche das Gesetz der Pendelbewegung; Newton kam durch den Fall des Apfels auf sein grosses Gesetz der Gravitation, und umgekehrt half Kepler alle Methode nichts, seine drei Gesetze zu finden; er rechnete vergeblich 26 Jahre, bis im 27. Jahre ihm die Konzeption kam, und die Rechnung sie nur bestätigte. — Desc. ist indess von der

Digitized by Google

bleiben, in welche Gottes Gnade mich seit meiner Kindheit hatte unterrichten lassen, auch im Uebrigen den gemässigten und von dem Aeussersten am meisten entfernten Ansichten zu folgen, wie sie von den Verständigsten meiner Bekannten geübt wurden. Indem ich meine eigenen Ansichten von nun ab für Nichts rechnete, da ich sie sämmtlich in Prüfung nehmen wollte, so glaubte ich am sichersten zu gehen, wenn ich denen der Verständigsten folgte. Vielleicht giebt es unter den Chinesen und Persern ebenso verständige Leute wie unter uns; allein es schien mir am besten, mich nach den Menschen zu richten, mit welchen ich zu leben hatte. Um ihre wahren Meinungen kennen zu lernen, glaubte ich mehr auf ihre Handlungen als auf ihre Reden Acht haben zu müssen. Denn in Bezug auf die Verderbniss der Sitten sagen die Menschen nicht gerne Alles, was sie glauben, und Viele wissen dies nicht einmal; denn die Geistesthätigkeit, womit man eine Sache glaubt, ist verschieden von der, womit man weiss, dass man sie glaubt, und Eins ist oft da

---

Fruchtbarkeit seiner Methode so überzeugt, dass er wiederholt in seinen Schriften darauf zurückkommt. Es hängt dies mit dem Geist seiner Zeit zusammen. Man hatte in den letzten 100 Jahren grosse Entdeckungen in allen Gebieten der Natur gemacht, man hatte durch Beobachtung und Nachdenken Naturgesetze gefunden, deren Folgen unübersehbar waren; so befand sich die Menschheit in einer Aufregung, der nichts mehr unmöglich schien. Man hatte nach langem Kampfe die Ketten scholastischer Formeln abgeschüttelt, man war von den leeren Beziehungsformen zu der Beobachtung des Seienden übergegangen, und die glänzenden Erfolge dieses Prinzips liessen im ersten Rausche diese Methode über Alles stellen und als den sicheren Weg zur Weisheit nehmen. Auch hier wirkte noch ein Stück Scholastik nach; man fasste auch hier von dem Prinzip der Beobachtung nur das Formale und meinte damit, gleich einem Zauberstabe, auch den Inhalt gewinnen zu können, während dieser selbst auf diesem Wege sich doch nur der genialen Konzeption, wie bei dem Künstler, erschliesst. Ueber die Natur dieser Konzeption ist das Nähere Ph. d. W. S. 402 und Aesth. II. S. 279 gesagt.

Digitized by Google

ohne das Andere. [9]) Unter mehreren gleich anerkannten Meinungen wählte ich die gemässigtsten, theils weil sie immer die am leichtest ausführbaren und die vermuthlich besten sind, und jedes Uebermaass gewöhnlich schlecht ist, theils um mich möglichst wenig von dem richtigen Weg zu entfernen, im Fall ich irren sollte, während bei der falschen Wahl eines Aeussersten das Richtige auf der anderen Seite gelegen haben würde. Zu diesem Aeussersten rechnete ich insbesondere alle Versprechen, wodurch man seine Freiheit beschränkt. Ich wollte damit nicht die Gesetze tadeln, die, um der Schwachheit schwankender Gemüther entgegenzutreten, es gestatten, für einen guten Zweck und selbst der Sicherheit des Verkehrs wegen für einen gleichgültigen Zweck Gelübde und Verträge mit rechtsverbindlicher Kraft zu machen; aber ich sah in der Welt nichts Beharrliches. Da ich nun meine Einsichten verbessern und nicht verschlimmern wollte, so würde ich mich an dem Menschenverstand versündigt haben, wenn ich jetzt eine Sache gebilligt und so mich verpflichtet hätte, sie auch dann noch für gut zu nehmen, wenn sie es entweder nicht mehr gewesen, oder ich davon nicht mehr überzeugt gewesen wäre. [10])

---

[9]) Desc. unterscheidet hier richtig das Glauben von dem Wissen oder Bewusstsein. Das Glauben oder die Gewissheit gehört zu den Wissensarten (B. I. 60) und ist eine Art des Fürwahrhaltens, welche sich von der Erkenntniss nicht in der Gewissheit, sondern nur durch die Quellen unterscheidet, aus denen diese Gewissheit sich ableitet. Das Wissen in dem hier von Desc. gemeinten Sinne ist dagegen das Wissen oder Bewusstsein von seinem Wissen, was auch bei einem unsicheren Wissen stattfinden und bei den sogenannten unbewussten Vorstellungen ganz fehlen kann. Hier meint wohl Desc. damit nur, dass dem Glaubenden die besondere Natur seiner Wissensart unbekannt sein kann.

[10]) Desc. denkt hierbei an die weitaussehenden Versprechen gewisser Handlungen; vielleicht an die eigenen seinen Freunden gegebenen Zusagen, Einiges von seinen Schriften zu veröffentlichen. Diese Versprechen wurden ihm später oft drückend, und er bereute, in dieser Weise seine Freiheit zu handeln aufgegeben zu haben. Dagegen ist

Digitized by Google

Meine zweite Regel war, in meinen Handlungen so fest und entschlossen als möglich zu sein und selbst die zweifelhafteste Meinung, nachdem ich mich einmal ihr zugewendet, ebenso festzuhalten, als wenn sie die sicherste von allen gewesen wäre. Ich folgte darin den Reisenden, die sich im Walde verirrt haben und am besten thun, nicht bald hier, bald dorthin sich zu wenden oder stehen zu bleiben, sondern so geradeaus als möglich in einer Richtung zu gehen und davon nicht aus Leichtsinn abzuweichen, sollte diese Richtung auch anfänglich nur aus Zufall gewählt worden sein; denn auf diese Weise werden sie, wenn auch nicht an ihr Ziel, doch endlich wenigstens irgend wohin gelangen, wo sie sich besser als mitten im Walde befinden werden. Auch gestatten die Verhältnisse oft keinen Aufschub im Handeln, und es ist deshalb ein richtiger Spruch, dass, wo man das Rechte nicht mit voller Gewissheit erkennt, man dem Wahrscheinlichsten zu folgen habe. Selbst wo diese Wahrscheinlichkeit für Mehreres sich gleich ist, hat man sich doch zu Einem zu entschliessen und es dann für die Frage der Ausführung nicht mehr als zweifelhaft, sondern als wahr und gewiss zu nehmen, weil die Regel, nach der wir so handeln, wahr ist. Dadurch habe ich mich gegen alle Reue und Gewissensbisse geschützt, die meist das Gewissen schwacher und schwankender Gemüther beunruhigen, wenn sie eine Sache beginnen, weil sie sie erst für gut ansehen, nachher aber für schlecht halten.

Meine dritte Regel war, mehr mich selbst als das Schicksal zu besiegen und eher meine Wünsche als die Weltordnung zu ändern, überhaupt mich daran zu gewöhnen, dass nichts als unsere Gedanken ganz in unserer Gewalt ist, und dass, wenn man Alles, was möglich ist, in den äusserlichen Dingen gethan hat, das an dem Erfolge Fehlende zu dem für uns Unmöglichen gehört. Dies allein genügte, um mich in Zukunft vor Wünschen nach dem Unerreichbaren zu schützen und mich zufrieden zu machen. Denn unser Wille verlangt nur nach Dingen, die ihm der Verstand als in einer Art erreichbar darstellt;

---

die Stelle nicht auf die gewöhnlichen Verträge des Verkehrs zu beziehen, die gleich oder bald erfüllt zu werden pflegen.

Digitized by Google

betrachtet man daher alle äusserlichen Dinge als gleich weit von unserer Macht entfernt, so werden wir uns nicht mehr über den Mangel derer betrüben, die scheinbar uns von Geburts wegen gebühren, sobald nur der Mangel derselben unverschuldet ist, als dass wir nicht Kaiser von China oder Mexiko sind. Wenn man, wie es heisst, aus der Noth eine Tugend macht, so verlangt man nach der Gesundheit, wenn man krank ist, oder nach der Freiheit im Gefängniss so wenig, als jetzt nach einem Körper von einem so unvergänglichen Stoff wie dem Diamant, oder nach Flügeln, um wie die Vögel zu fliegen.

Aber ich gestehe, dass es langer Uebung und wiederholten Nachdenkens bedarf, um sich an die Betrachtung der Dinge aus diesem Gesichtspunkt zu gewöhnen. Wahrscheinlich besteht hierin vorzüglich das Geheimniss jener Philosophen, die in alten Zeiten sich der Macht des Schicksals entziehen und trotz der Schmerzen und Armuth mit ihren Göttern sich über das Glück unterhalten konnten. Indem sie immer die von der Natur ihnen gesetzten Grenzen beachteten, waren sie fest überzeugt, dass nichts als ihre Gedanken in ihrer Macht stehe, und dies genügte, um sie vor jedem Verlangen nach anderen Dingen zu bewahren und ihre Neigungen so zu beherrschen, dass sie mit Grund sich für reicher, mächtiger und freier halten konnten als Andere, die ohne diese Philosophie trotz aller nur möglichen Gunst der Natur und des Glückes nicht diese Gewalt über ihren Willen hatten.

Zur Vollendung dieser Moral beschloss ich, die verschiedenen Beschäftigungen der Menschen in diesem Leben zu überschauen, um die beste auszuwählen. Ohne hier die anderen herabzusetzen, glaubte ich doch zuletzt am besten zu thun, wenn ich die meinige fortsetzte, d. h. wenn ich mein ganzes Leben zur Ausbildung meiner Vernunft und zum Fortschritt in der Kenntniss der Wahrheit nach der mir vorgesetzten Methode verwendete. Ich empfand, seitdem ich dieser Methode mich zu bedienen angefangen hatte, eine so grosse Heiterkeit, dass es nach meiner Meinung nichts Angenehmeres und Unschuldigeres in diesem Leben geben konnte; jeden Tag entdeckte ich durch ihre Hülfe wichtige und den übrigen Menschen meist unbekannte Wahrheiten, und die Freude darüber

Digitized by Google

erfüllte meine Seele so, dass alles Andere mich nicht berührte.

Ausserdem lag den drei vorgehenden Regeln nur die Absicht, meine Kenntnisse zu erweitern, zu Grunde. Denn da Gott Jedem von uns eine Kraft zur Unterscheidung des Wahren von dem Falschen gegeben hat, so würde ich mich nicht einen Augenblick auf die Meinungen Anderer verlassen haben, wenn ich mir nicht vorgenommen gehabt hätte, sie selbst zu passender Zeit zu untersuchen, und ich würde mich der Gewissenszweifel in ihrer Befolgung nicht haben entschlagen können, wenn ich nicht jede Gelegenheit wahrgenommen hätte, um bessere ausfindig zu machen. Endlich hätte ich meine Wünsche nicht beschränken und zufrieden bleiben können, wenn ich nicht einen Weg gegangen wäre, der mich der Erwerbung aller nur möglichen Kenntnisse versicherte und damit auch aller wahren Güter, die in meiner Macht standen. Denn wenn unser Wille nur das begehrt und vollzieht, was der Verstand ihm als gut lehrt, so genügt das rechte Urtheil zu dem rechten Handeln und so gut als möglich zu urtheilen, um sein Bestes zu thun, d. h. um alle Tugenden zusammen mit den anderen erreichbaren Gütern zu erlangen. Ist man davon überzeugt, so wird die Zufriedenheit nicht fehlen. [11])

---

[11]) Was Desc. hier als seine vier Regeln der Moral bezeichnet, ist in Wahrheit nicht Moral, sondern nur Lebensklugheit. Denn nur bei dieser kann man solche Ueberlegung anstellen und eine solche Auswahl treffen; nur in dem Gebiete der Klugheit kann man so nach den Folgen rechnen. Dagegen ist man im Sittlichen nicht der Herr über die sittliche Regel, vielmehr besteht gerade das Wesen des Sittlichen oder Moralischen darin, dass der Mensch es als das Höhere über sich anerkennt und sich zu seiner Befolgung verpflichtet fühlt, ohne alle Rücksicht, welche Folgen daraus entstehen. Bei Desc. fehlt noch diese scharfe Unterscheidung zwischen Klugheit und Moral; er meint hier wirklich moralische Regeln zu bieten, indem er mit vielen Philosophen die Meinung theilt, dass das Sittliche durch Nachdenken aus der Vernunft abgeleitet werden und deshalb in der von ihm gewählten Weise gefunden werden könne. Deshalb behält

Digitized by Google

Nachdem ich so diese Regeln für gut befunden und zu jenen Wahrheiten des Glaubens gestellt hatte, die mir als die wichtigsten gegolten haben, glaubte ich mich unbedenklich aller übrigen Ueberzeugungen entschlagen zu können. Auch hoffte ich im Verkehr mit den Menschen besser mein Ziel zu erreichen, als wenn ich in der Stube, wo ich dies bedacht hatte, noch länger mich einschlösse. Ich begab mich deshalb noch vor Ende des Winters wieder auf die Reise und wanderte die folgenden neun Jahre in der Welt umher, wobei ich indess nur Zuschauer, aber nicht Mitspieler in den hier aufgeführten Komödien zu bleiben suchte. Ich untersuchte bei jeder Sache ihre verdächtige Seite und den Anlass zu Missverständnissen, und entwurzelte so in meinem Geiste alle Irrthümer, die sich früher in ihn eingeschlichen hatten. Ich wollte damit nicht etwa den Skeptikern nachahmen, welche nur zweifeln, um zu zweifeln, und eine stete Unentschlossenheit vorspiegeln; vielmehr ging mein Streben nur auf die Gewissheit, und ich verwarf den Triebsand und den unsicheren Boden nur, um den Felsen oder Schiefer zu erreichen. Dies gelang mir, glaube ich, um so besser, als ich die Unwahrheit oder Ungewissheit der zu prüfenden Sätze

---

er sich auch die eigene Prüfung des vorläufig Angenommenen vor, während in Wahrheit das Sittliche ein für den einzelnen Menschen ebenso Gegebenes und Festes ist wie die Natur, welche ihn umgiebt. In Folge dessen war die erste von Desc. gewählte Regel die allein wahre und richtige, nämlich den Gesetzen und dem Sittlichen seiner Zeit und seines Landes zu folgen. Desc. erkennt damit mittelbar an, dass alles Sittliche nur positiver Natur ist und für Jeden nur gilt, weil es in seinem Volke und in seiner Zeit als das Sittliche gilt. In Folge der bei Desc. fehlenden Unterscheidung von Sittlich und Klug läuft Klugheit und Moral bei diesen vier Regeln bunt durch einander; so haben die zweite und dritte Regel mehr die Natur des Klugen als Moralischen. Auch leiden diese Regeln an dem Fehler aller moralischen Regeln: dass sie in sich selbst nicht die Schranke ihrer Anwendung enthalten. Alle diese Regeln führen für sich allein bis zu Extremen, welche weder sittlich noch klug mehr sind.

Digitized by Google

nicht nach schwachen Vermuthungen, sondern nach klaren und festen Gründen prüfte und so zuletzt selbst aus dem Zweifelhaftesten einen sicheren Schluss zu ziehen vermochte, sollte es auch nur der sein, dass es keine Gewissheit enthielte. So wie man bei dem Abbruch eines alten Hauses die Materialien sammelt, um sie bei dem Aufbau des neuen zu benutzen, so machte ich auch bei der Niederreissung aller meiner schlecht begründeten Ueberzeugungen mancherlei Beobachtungen und Erfahrungen, die mir später zur Aufrichtung sicherer Ansichten gedient haben. Um so mehr fuhr ich in der Uebung der mir vorgesetzten Methode fort. Ich sorgte dafür, meine Gedanken überhaupt nur nach Regeln zu leiten; aber daneben benutzte ich von Zeit zu Zeit einige freie Stunden, um die Methode in schwierigen mathematischen Fragen zu üben, so wie in solchen, die ich den mathematischen dadurch ähnlich machte, dass ich sie von allen nicht gleich gewissen Zusätzen der übrigen Wissenschaften loslöste. Man wird dies an mehreren in diesem Buche dargelegten Sätzen bemerken können.[12]) So lebte ich scheinbar wie die Uebrigen, die ohne anderes Ziel, als ein angenehmes und friedliches Leben zu führen, sich bestreben, die Vergnügen von den Lastern zu trennen, und die, um ihre Musse ohne Langeweile zu geniessen, sich allen anständigen Zerstreuungen hingeben. Aber dabei liess ich in Verfolgung meines Zieles nicht ab und machte in der Kenntniss der Wahrheit vielleicht grössere Fortschritte, als wenn ich nur Bücher gelesen oder mit Gelehrten verkehrt hätte.

Jedenfalls verflossen diese neun Jahre, ohne dass ich schon Partei in den schwierigen Fragen ergriffen gehabt hätte, welche unter den Gelehrten verhandelt zu werden pflegen, und ohne dass ich nach den Grundlagen einer zuverlässigeren Philosophie als der gewöhnlichen gesucht hätte. Das Beispiel ausgezeichneter Männer, die bei gleicher Absicht mir dieses Ziel doch nicht erreicht zu

---

12) Dies bezieht sich auf die zusammen mit dieser Abhandlung über die neue Methode erschienenen Abhandlungen über die Dioptrik, die Meteore und die Geometrie, in welchen von dieser Methode Gebrauch gemacht worden ist.

Digitized by Google

haben schienen, liess mir das Unternehmen so schwer scheinen, dass ich es vielleicht so bald nicht begonn hätte, wenn nicht schon das Gerücht verbreitet wor wäre, dass ich das Ziel erreicht habe. Ich weiss nic worauf diese Meinung sich stützte; wenn ich durch me Reden etwas dazu beigetragen, so kann es nur darin standen haben, dass ich offener meine Unwissenheit kannte als Andere, die studirt haben, und dass ich Gründe für meinen Zweifel an Dingen blicken liess, Andere für gewiss halten; aber nie habe ich mich ein Wissenschaft gerühmt. Meine Gutmüthigkeit wollte indess nicht, dass man mich für mehr hielt, als ich wa deshalb fand ich es nöthig, mich meines Rufes würd zu zeigen, und so sind es gerade acht Jahre, dass i in dieser Absicht mich von allen Bekannten weg in e Land zurückzog, wo lange Kriege es dahin gebracht habe dass die Heere, welche man unterhält, nur den Zwe haben, die Früchte des Friedens mit grösserer Sicherhe geniessen zu lassen, und wo das Volk in seiner Thäti keit mehr um seine eigenen Angelegenheiten sich sorg als um fremde sich bekümmert. So kann ich hier, ohn die Bequemlichkeiten der grossen Stadt zu entbehre doch so einsam und zurückgezogen leben wie in der al gelegensten Wüste. [18])

[18]) Hätte Desc. nicht so Grosses wirklich geleistet, s könnte man ihn nach diesen breiten Vorbereitungen un Auseinandersetzungen über seine Methode eher für eine Pedanten halten, der vor lauter Formalien und Vorbereitun gen nie zur Sache selbst gelangt. Ein solches absichtlic methodisches Studium der Welt und der besonderen Wissen schaften, nicht um ihrer selbst willen, sondern zu philo sophischen Zwecken, ist bei den Franzosen öfter vorge kommen, neuerlich auch bei dem berühmten Socialiste St. Simon. Eine solche Methode hat jedenfalls etwa Unnatürliches, ähnlich wie bei einem Menschen, der in einer heiteren Gesellschaft nur den Beobachter spielt Auch ist eine solche abgesonderte Prüfung und Ausbildung der Methode, ohne an die Sache selbst zu gehen, nicht ausführbar. Man darf deshalb die Darstellung hier nicht zu streng nehmen; offenbar hat Desc. auf seinen Reisen und bei dem Studium der besonderen Wissenschaften nicht

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Ich weiss nicht, ob ich den Leser mit den Untersuchungen unterhalten soll, die ich da zuerst angestellt habe. Sie sind so metaphysisch und ungewöhnlich, dass sie nicht dem Geschmack von Jedermann zusagen werden. Dennoch finde ich mich gewissermassen genöthigt, davon zu sprechen, damit man die Festigkeit der von mir genommenen Grundlagen beurtheilen könne. In Bezug auf Sitten hatte ich längst bemerkt, wie man mitunter zweifelhaften Ansichten so folgen muss, als wären sie unzweifelhaft; allein da ich mich damals nur der Erforschung der Wahrheit gewidmet hatte, so schien mir hier das entgegengesetzte Verhalten geboten, nämlich Alles als entschieden falsch zu verwerfen, wobei ich den leisesten Zweifel fand, um zu sehen, ob nicht zuletzt in meinem Fürwahrhalten etwas ganz Unzweifelhaftes übrig bleiben werde. Deshalb nahm ich, weil die Sinne uns manchmal täuschen, an, dass es nichts gebe, was so beschaffen wäre, wie sie es uns bieten, und da in den Beweisen, selbst bei den einfachsten Sätzen der Geometrie, oft Fehlgriffe begangen und falsche Schlüsse gezogen werden, so hielt ich mich auch hierin nicht für untrüglich und verwarf alle Gründe, die ich früher für zureichend angesehen hatte. Endlich bemerkte ich, dass dieselben Gedanken wie im Wachen auch im Traum uns kommen können, ohne dass es einen Grund für ihre Wahrheit im ersten Falle giebt; deshalb bildete ich mir absichtlich ein, dass Alles, was meinem Geiste je begegnet, nicht mehr wahr sei als die Täuschungen der Träume. Aber hierbei bemerkte ich bald, dass, während ich Alles für falsch behaupten wollte, doch nothwendig ich selbst, der dies dachte, etwas sein müsse, und ich fand, dass die Wahrheit: „Ich denke, also bin ich“, so fest und so

---

blos die Methode, sondern auch schon die sachlichen Grundsätze gleichzeitig gefunden, und als er später sich an diese Abhandlung machte, hatte er es mehr mit der Ordnung und letzten Ueberarbeitung, als mit dem ersten Antritt an die Sache zu thun.

Digitized by Google

gesichert sei, dass die übertriebensten Annahmen Skeptiker sie nicht erschüttern können. So glaubte diesen Satz ohne Bedenken für den ersten Grundsatz von mir gesuchten Philosophie annehmen zu können. [14]

Ich forschte nun, Wer ich sei. Ich fand, dass mir einbilden konnte, keinen Körper zu haben, und da es keine Welt und keinen Ort gäbe, wo ich wäre; al nicht, dass ich selbst nicht bestände; vielmehr ergab si selbst aus meinen Zweifeln an den anderen Dingen offe bar, dass ich selbst sein müsste; während, wenn ich a gehört hätte zu denken, alles Andere, was ich sonst f wahr gehalten hatte, mir keinen Grund für die Annahr meines Daseins abgab. Hieraus erkannte ich, dass i eine Substanz war, deren ganze Natur oder Wesen n im Denken besteht, und die zu ihrem Bestand wed eines Ortes noch einer körperlichen Sache bedarf; in d Weise, dass dieses Ich, d. h. die Seele, durch die ich da bin, was ich bin, vom Körper ganz verschieden und selb leichter als dieser zu erkennen ist; ja selbst wenn diese nicht wäre, würde die Seele nicht aufhören, das zu sein was sie ist. [15])

---

14) Desc. giebt hier die Geschichte, wie er auf seinen so berühmt gewordenen Satz: „Ich denke, also bin ich" gekommen ist. Da die Beweise für diesen Satz in seinen späteren Meditationen ausführlicher vorgetragen werden so wird die materielle Prüfung dieses Satzes bis zu dieser Werk verschoben, welches in der zweiten Abtheilung dieses Bandes nachfolgen wird.

15) Desc. hält streng an dem Unterschied von Seele und Körper fest und stützt darauf insbesondere seine Annahme von der Unsterblichkeit der Seele. Bekanntlich weicht sein grosser Schüler Spinoza gerade in diesem Punkte von ihm ab; nach Spinoza sind Seele und Körper ein und dasselbe; ihre Verschiedenheit ist nur eine Verschiedenheit der Auffassung. Man hat Spinoza diese Einheit als ein hohes Verdienst angerechnet. Allein solche Einheit ist leicht gesetzt; nur erhebt sich dann die Frage: Woher kommt die Verschiedenheit in diese Eins, und welcher Art ist sie. Wenn die Verschiedenheit nur in der Auffassung liegen soll, so entstehen daraus neue Schwierigkeiten, und Spinoza selbst ist die klare Darlegung

Digitized by Google

Demnächst untersuchte ich, was im Allgemeinen zur Wahrheit und Gewissheit eines Satzes nöthig sei; denn nachdem ich einen solchen eben gefunden hatte, so musste ich nunmehr auch wissen, worin diese Gewissheit besteht. Ich bemerkte, dass in dem Satz: „Ich denke, also bin ich", nichts enthalten ist, was mich seiner Wahrheit versicherte, ausser dass ich klar einsah, dass, um zu denken, man sein muss. Ich nahm davon als allgemeine Regel ab, dass alle von uns ganz klar und deutlich eingesehenen Dinge wahr sind, und dass die Schwierigkeit nur darin besteht, die zu erkennen, welche wir deutlich einsehen.[16])

Demnächst schloss ich aus meinem Zweifeln, dass mein Wesen nicht ganz vollkommen sei. Denn ich erkannte deutlich, dass das Erkennen eine grössere Vollkommenheit als das Zweifeln enthält. Ich forschte deshalb, woher ich den Gedanken eines vollkommeneren Gegenstandes, als ich selbst war, empfangen habe, und erkannte, dass dieses von einer wirklich vollkommeneren Natur gekommen sein müsse. Die Vorstellungen anderer Dinge ausser mir, wie die des Himmels, der Erde, des Lichts, der Wärme und tausend anderer, machten mir in Bezug auf ihren Ursprung weniger Mühe. Denn ich fand nichts in ihnen, was sie höher als mich gestellt hätte, und sie konnten daher, wenn sie wahr waren, Accidenzen meiner Natur sein, soweit diese eine Vollkommenheit enthielt; und waren sie es nicht, so hatte ich sie von dem Nichts, d. h. sie waren in mir, weil mir etwas mangelte. Aber dies konnte nicht in gleicher Weise für die Vorstellung eines vollkommeneren Wesens als ich gelten; denn es war offenbar unmöglich, dass ich dessen Vorstellung von Nichts haben könnte, und da es ein Widerspruch ist, dass ein Vollkommeneres die Wirkung oder das Accidenz eines weniger Vollkommenen sei, weil darin läge, dass Etwas aus Nichts würde, so konnte ich diese

dieses wichtigen Punktes schuldig geblieben (B. V. 54, 59). Die Prüfung der Ansicht von Desc. muss auch hier bis zu den Meditationen vorbehalten bleiben.

16) Auch die Prüfung dieses wichtigen Kriterii der Wahrheit muss bis zu den Meditationen vorbehalten bleiben, wo Desc. den Beweis viel ausführlicher giebt.

Digitized by Google

Vorstellung auch nicht von mir selbst haben. So l
nur übrig, dass sie mir von einer Natur eingeflösst
die wirklich vollkommener als ich war, und die alle
Vollkommenheiten in sich enthielt, die ich vorstellte,
mit einem Wort, die Gott war. Ich fügte dem hi
dass, weil ich einige Vollkommenheiten kannte, die
nicht hatte, ich nicht das einzige daseiende Wesen
(ich will mich hier mit Erlaubniss des Lesers der Sc
ausdrücke bedienen), sondern dass es nothwendig n
ein vollkommeneres gebe, von dem ich abhänge, und d
ich Alles, was ich hatte, verdankte. Denn wäre ich all
und ganz unabhängig gewesen, so dass ich Alles, was
von dem höchsten Wesen vorstellte, von mir selbst
habt hätte, so würde ich auch aus demselben Grun
alles jenes Mehrere haben können, von dem ich wuss
dass es mir fehlte, und ich hätte so selbst unendli
ewig, unveränderlich, allwissend, allmächtig sein und al
jene Vollkommenheiten haben können, die ich in Gc
vorstellte. Denn nach der hier angewandten Beweisfü
rung habe ich, um die Natur Gottes so weit zu erkenne
als es die meinige gestattet, bei allen Dingen, deren Vo
stellung sich in mir findet, nur zu fragen, ob es ein
Vollkommenheit einschliesst, sie zu besitzen oder nich
Ich war sicher, dass keine von denen, die eine Unvoll
kommenheit anzeigten, in Gott enthalten seien, wohl abe
alle anderen. So sah ich, dass der Zweifel, die Unbe
ständigkeit, die Traurigkeit und Aehnliches nicht in ihn
sein konnten, da ich selbst froh gewesen sein würde, wen
ich davon frei gewesen wäre. [17])

---

[17]) Desc. rechnet sich diesen Beweis des Daseins Gottes aus dem blossen Denken für ein hohes Verdienst an. Er wurde deshalb selbst von den strenggläubigen Theologen seiner Zeit ziemlich glimpflich behandelt, obgleich seine sonstigen Ansichten, namentlich in Fragen der Natur, seine Rechtgläubigkeit bedenklich machen konnten. Die Römische Kurie sah indess richtiger und brachte trotz alledem die Werke des Desc. auf ihren Index der verbotenen Bücher. Auch hier überholte der Schüler Spinoza seinen Meister, indem er zwar den Namen Gottes beibehielt, aber aus einem persönlichen, von der Welt getrennten Wesen Gott zur Substanz der Welt selbst

Digitized by Google

Ich hatte ferner ausserdem Vorstellungen von sinnlichen und körperlichen Dingen. Denn wenn ich auch annahm, dass ich träumte, und dass Alles, was ich sah oder vorstellte, falsch sei, so konnte ich doch keinesfalls leugnen, dass die Vorstellungen davon sich in meinem Denken befanden. Da ich nun schon deutlich in mir erkannt hatte, dass die denkende Natur von der körperlichen unterschieden war, so schloss ich in Betracht, dass alle Zusammensetzung Abhängigkeit beweist, und die Abhängigkeit offenbar ein Mangel ist, dass es keine Vollkommenheit in Gott sein könne, aus zwei solchen Naturen zu bestehen, und dass folglich dieses bei ihm nicht der Fall sei, sondern dass, wenn es gewisse Körper oder gewisse Geister oder andere Naturen in der Welt gebe, die nicht ganz vollkommen wären, ihr Wesen von seiner Macht in der Weise abhängen müsse, dass sie keinen Augenblick ohne seine Hülfe bestehen können.

Ich wollte nun noch mehr Wahrheiten aufsuchen und nahm den Gegenstand der Geometer in Erwägung. Ich fasste ihn als einen stetigen Körper auf, oder als einen in Länge, Breite und Tiefe ohne Ende ausgedehnten Raum, der in verschiedene Theile getrennt werden kann, verschiedene Gestalten und Grössen hat und in jeder Weise bewegt und fortgebracht wird, wie die Geometer dies Alles von ihrem Gegenstand annehmen. Ich betrachtete nun einen ihrer einfachsten Beweise und bemerkte, dass die grosse Gewissheit, welche alle Welt ihnen zutheilt, nur darauf beruht, dass man sie nach der eben angegebenen Regel klar begreift; aber ich bemerkte auch, dass nichts in ihnen mich von dem Dasein ihres Gegenstandes versicherte.

So sah ich wohl ein, dass bei Annahme eines Dreiecks seine drei Winkel zwei rechten gleich sein mussten; aber nichts überzeugte mich von dem Dasein eines solchen Dreiecks, während ich bei der Vorstellung, die ich von einem vollkommenen Wesen hatte, fand, dass das Dasein mit ihr ebenso verknüpft war, wie bei der Vor-

---

machte, in der es nichts giebt als Gott, und alles Einzelne nur zu den Arten seines Daseins gehört. Die Prüfung des von Desc. gegebenen Beweises wird auch hier bis zu den Meditationen vorbehalten.

Digitized by Google

stellung des Dreiecks die Gleichheit seiner drei Winkel mit zwei rechten, oder bei der Vorstellung eines Kreises der gleiche Abstand aller Theile seines Umrings von seinem Mittelpunkt; ja die Verknüpfung war noch offenbarer. Folglich ist es mindestens ebenso gewiss, wie irgend ein geometrischer Beweis es nur sein kann, dass Gott als dieses vollkommene Wesen ist oder besteht.[18])

Wenn Manche meinen, dass es schwer sei, Gott zu erkennen, und auch schwer, ihre Seele zu erkennen, so kommt es davon, dass sie ihren Geist nie über die sinnlichen Dinge erheben, und dass sie so an dieses bildliche Vorstellen gewöhnt sind, was eine besondere Art des Denkens für die körperlichen Dinge ist, dass sie Alles, was sie nicht bildlich vorstellen können, auch nicht für begreiflich halten. Dies ist die Folge davon, dass selbst die Philosophen in den Schulen als Grundsatz lehren, es gebe in dem Verstande nichts, was nicht zuvor in den Sinnen gewesen sei. Nun ist es aber jedenfalls gewiss, dass die Vorstellungen von Gott und von der Seele niemals in den Sinnen gewesen sind, und es scheint mir, dass die, welche sie mit ihrer Einbildungskraft begreifen wollen, denen gleichen, welche mit den Augen die Töne hören oder die Gerüche riechen wollen, wobei noch der Unterschied ist, dass der Gesichtssinn uns der Wahrheit seiner Gegenstände ebenso versichert, wie der Geruch und das Gehör; während unser bildliches Vorstellen und

---

18) Dies ist ein zweiter Beweis für das Dasein Gottes, der leicht mit dem ersten vermengt werden kann. Bei dem ersten folgert Desc. aus der in uns enthaltenen Vorstellung eines vollkommenen Wesens das wirkliche Dasein desselben, weil diese Vorstellung nur möglich sei, wenn dieses Wesen wirklich bestehe, von dem sie dann nur eine seiner Wirkungen sei. Der zweite Beweis stützt sich dagegen auf den Begriff des vollkommenen Wesens; da das Sein zu den Vollkommenheiten gehöre, so müsse das vollkommenste Wesen auch dieses Dasein an sich haben, weil ihm sonst eine Vollkommenheit abginge. Dieser zweite Beweis ist schon von Anselm von Canterbury aufgestellt worden. Die Prüfung desselben bleibt bis zu den Meditationen vorbehalten.

unsere Sinne uns nie Gewissheit von etwas gewähren können, wenn nicht unser Verstand hinzukommt. [19])

Sollte es endlich noch Menschen geben, die durch die von mir beigebrachten Gründe von dem Dasein Gottes und ihrer Seele noch nicht überzeugt wären, so mögen diese bedenken, dass alles Andere, was sie für gewisser halten, z. B. dass sie einen Körper haben, dass es Gestirne, eine Erde und Aehnliches giebt, weniger gewiss ist. Denn wenn man auch eine moralische Gewissheit von diesen Dingen hat, derart, dass man an ihnen, ohne verkehrt zu sein, nicht zweifeln kann, so kann man doch auf jeden Fall, wenn man nicht unvernünftig sein will, und wenn es sich um die metaphysische Gewissheit handelt, nicht leugnen, dass jene Gewissheit nicht höher steht als die, welche im Traume besteht, wo man sich ebenso vorstellt, einen anderen Körper zu haben und andere Gestirne und eine andere Erde zu sehen, ohne dass doch etwas der Art besteht. Denn woher weiss man, dass die Vorstellungen im Traume nicht so wahr wie die anderen sind, da sie doch oft ebenso lebhaft und deutlich sind? Mögen die besten Köpfe darüber nachdenken, so lange sie wollen, sie werden nie einen genügenden Grund für Beseitigung dieses Zweifels beibringen können, wenn sie nicht zuvor das Dasein Gottes annehmen. Denn selbst jene von mir gesetzte Regel, dass Alles, was ich klar und deutlich erkenne, wahr sei, ist nur zuverlässig, weil Gott ist oder besteht, und weil er ein vollkommenes Wesen ist, und weil Alles in uns von ihm kommt; hieraus folgt, dass unsere Vorstellungen oder Begriffe als wirkliche Dinge, die, soweit sie klar und deutlich sind, von Gott kommen, wahr sein müssen. Wenn wir also auch falsche Vorstellungen haben, so können es nur die verworrenen und dunkelen sein; denn insoweit nehmen sie an dem Nichts Theil, d. h. sie sind nur deshalb in uns verworren, weil wir nicht ganz vollkommen sind. Auch

---

19) Diese Stelle ist in dem französischen Original dunkel und leicht misszuverstehen. Sie ist selbst von Kuno Fischer in seiner Uebersetzung (Mannheim 1863) so falsch übersetzt worden, dass ein verkehrter Sinn herauskommt, und Fischer in einer Anmerkung die Stelle zu erläutern versuchen muss.

Digitized by Google

ist es offenbar ebenso widersinnig, zu behaupten, dass die Unwahrheit oder Unvollkommenheit von Gott komme, als dass die Wahrheit und Vollkommenheit von Nichts komme. Wüssten wir aber nicht, dass alles Wirkliche und Wahre in uns von einem vollkommenen und unendlichen Wesen kommt, so würden wir trotz der Klarheit und Deutlichkeit unserer Vorstellungen keine Gewissheit dafür haben, dass sie die Vollkommenheit hätten, wahr zu sein. [20])

Nachdem so die Erkenntniss Gottes und unserer Seele uns von diesem Grundsatz überzeugt hat, so ergiebt sich leicht, dass die Vorstellungen in unseren Träumen uns nicht zweifelhaft über die Wahrheit unserer Vorstellungen im Wachen machen können. Denn wenn es sich selbst träfe, dass man eine sehr bestimmte Vorstellung im Traume hätte, z. B. dass ein Geometer einen neuen Beweis entdeckte, so würde sein Träumen der Wahrheit nicht entgegenstehen; was aber den gewöhnlichen Irrthum unserer Träume anlangt, dass sie uns die Gegenstände ebenso vorstellen wie die äusseren Sinne, so schadet es nichts, wenn dies uns gegen die Wahrheit solcher Vorstellungen misstrauisch macht, da sie auch im Wachen uns oft täuschen können. So sehen die Gelbsüchtigen Alles in gelben Farben, und so erscheinen die Gestirne oder andere ferne Körper uns viel kleiner, als sie sind. Denn zuletzt darf man, mag man wachen oder träumen, sein Fürwahrhalten nur auf das Zeugniss der Vernunft stützen und nicht auf das der Einbildung oder der Sinne. Denn so deutlich man auch die Sonne sieht, so darf man doch ihre Grösse nicht so nehmen, wie man sie sieht, und wir können uns sehr deutlich einen Löwenkopf auf einem Ziegenkörper vorstellen, ohne dass daraus folgt, es gebe wirklich eine Chimäre. Die Vernunft sagt uns nicht, dass das so Gesehene oder Vorgestellte wahr sei;

---

[20]) Der Zirkelschluss, in dem sich hier Desc. bewegt, ist offenbar; erst wird aus der Klarheit und Deutlichkeit der Gottesvorstellung das Dasein Gottes von ihm bewiesen, und dann wieder aus dem Dasein Gottes die Wahrheit jenes Kriterii der Wahrheit. Auch dieser Punkt wird in den Meditationen ausführlicher zur Erörterung kommen.

Digitized by Google

aber sie sagt, dass alle unsere Vorstellungen und Begriffe ihren Grund in etwas Wahrem haben. Denn es ist unmöglich, dass Gott, als ein ganz vollkommenes und wahrhaftes Wesen, sie ohnedem in uns gelegt hätte. Da nun unsere Begründungen im Traume nie so vollständig und überzeugend sind als im Wachen, obgleich einzelne Vorstellungen dort gleich lebhaft und deutlich sind, so sagt die Vernunft uns auch, dass unsere Gedanken nicht ganz wahr sein können, weil wir nicht ganz vollkommen sind, und dass das, was sie Wahres enthalten, sich offenbar mehr in denen befindet, die wir im Wachen und nicht im Träumen haben.[21])

Fünfter Abschnitt.

Gern verfolgte und zeigte ich hier die ganze Kette der übrigen Wahrheiten, die ich aus diesen ersten abgeleitet habe. Ich müsste indess dabei manche unter den Gelehrten bestrittenen Fragen behandeln, und da ich mich mit diesen nicht überwerfen mag, so unterlasse ich es lieber und erwähne ihrer nur im Allgemeinen; Weisere mögen dann entscheiden, ob es nützlich sei, das Einzelne dem Publikum vorzulegen. Ich habe immer fest an dem Satz gehalten, kein anderes Prinzip anzunehmen, als das, was ich soeben zum Beweis von dem Dasein Gottes und der Seele benutzt habe, und Nichts für wahr zu halten, was mir nicht noch klarer und deutlicher war, als es

---

21) Hier sieht sich Desc. zu einer sehr bedenklichen Einschränkung seines obigen Grundsatzes genöthigt. Die Klarheit und Deutlichkeit soll bei sinnlichen Vorstellungen nicht mehr als Beweis ihrer Wahrheit gelten, sondern sie soll hier nur anzeigen, dass diese Vorstellungen „ihren Grund in etwas Wahrem haben". Dies ist aber keine Uebereinstimmung zwischen Vorstellung und Gegenstand, und deshalb keine Wahrheit mehr. Es mag hier diese Andeutung genügen; das Weitere folgt bei den Meditationen.

Digitized by Google

früher die geometrischen Beweise gewesen waren. Dennoch habe ich zufriedenstellende Ergebnisse über die wichtigsten und schwierigen Fragen gewonnen, die man gewöhnlich in der Philosophie behandelt, und ich habe Gesetze gefunden, die Gott so in die Natur gelegt hat, und deren Vorstellung er so unserer Seele eingeprägt hat, dass sie selbst nach der sorgfältigsten Erwägung als solche angesehen werden müssen, welche für Alles in der Welt gelten. Durch die Betrachtung dieser Reihe von Gesetzen glaube ich einige Wahrheiten entdeckt zu haben, die nützlicher und wichtiger sind als die, welche ich vorher gehört oder zu hören gehofft hatte.

Da ich die wichtigsten davon in einer Abhandlung entwickeln will, die zu veröffentlichen ich jetzt noch behindert bin, [22]) so kann ich sie hier nicht besser mittheilen, als wenn ich den Hauptinhalt dieser Abhandlung hier angebe. Ich hatte anfänglich die Absicht, Alles darin aufzunehmen, was ich über die Natur der körperlichen Dinge wusste. Aber schon die Maler wählen, weil sie auf der Fläche nicht alle verschiedenen Ansichten eines Körpers gleich gut darstellen können, eine hervorstechende, die sie allein in das Licht stellen; das Andere lassen sie dunkler und nur so weit, wie es bei dem Sehen in der Wirklichkeit geschieht, hervortreten. So fürchtete auch ich, dass ich in meine Abhandlung nicht Alles, was ich im Kopfe hatte, würde aufnehmen können, und setzte deshalb ausführlicher nur meine Gedanken über das Licht aus einander und fügte dann etwas über die Sonne und die Fixsterne hinzu, von denen das Licht beinahe allein ausgeht; ferner von dem Himmel, der es uns sendet; von den Planeten, den Kometen und der Erde, weil sie das Licht zurückwerfen, und von den auf der Erde befindlichen Körpern, soweit sie farbig oder durchsichtig oder leuchtend sind, und endlich behandelte ich den Menschen, weil er der

22) Desc. meint seine Abhandlung „über die Welt", welche er damals in Arbeit gehabt hatte und veröffentlichen wollte. Durch die Verurtheilung Galiläi's wurde er in diesem Vorsatz zweifelhaft und liess die Arbeit liegen. Sie ist dann nach seinem Tode als Manuskript gefunden und zusammen mit der Abhandlung über den Menschen und die Leibesfrucht gedruckt worden.

Digitized by Google

Sehende ist. Um indess über Alles dies einen leichten Schatten fallen zu lassen, und um meine Ansichten freier aussprechen zu können, ohne den unter den Gelehrten herrschenden Meinungen nachgehen oder sie widerlegen zu müssen, beschloss ich, diese irdische Welt hier ihnen ganz zu ihren Streitigkeiten zu überlassen und nur das zu besprechen, was in einer ganz neuen geschehen würde, wenn Gott an einem Ort in dem Weltraume genügenden Stoff zu ihrer Gestaltung erschüfe, und wenn er den verschiedenen Theilen dieses Stoffes mancherlei Bewegungen gäbe, in Folge deren ein verworrenes Chaos sich bildete, wie es die Dichter nur erdenken können. Nachher möchte Gott dieser Natur nur seinen gewöhnlichen Beistand leisten und sie nach den ihr gegebenen Gesetzen sich entwickeln lassen. So beschrieb ich zuerst diesen Stoff und suchte ihn als das Klarste und Deutlichste in der Welt darzustellen, mit Ausnahme dessen, was über Gott und die Seele oben gesagt worden ist. Ich nahm sogar ausdrücklich an, dass dieser Stoff keine von den Eigenschaften und Gestalten hätte, über die man in den Schulen streitet, und überhaupt nichts, was nicht so natürlich wäre, dass dessen Kenntniss sich von selbst verstände. Ferner zeigte ich die Gesetze der Natur auf, und ohne mich auf ein anderes Prinzip, als auf die unendliche Vollkommenheit Gottes zu stützen, suchte ich von da aus alles irgend Zweifelhafte festzustellen und zu zeigen, dass selbst, wenn Gott mehrere Welten geschaffen hätte, diese Gesetze dennoch in jeder gelten würden. Dann zeigte ich, wie der grösste Theil des Stoffes in diesem Chaos sich in Folge dieser Gesetze zu einander stellen und in einer Weise ordnen würde, die unserem Himmel gliche, wie ein Theil dieses Stoffes die Erde bilden müsse, ein anderer die Planeten und Kometen und ein anderer die Sonne und die Fixsterne. Nachdem ich hier zu meinem Gegenstande, dem Licht, gelangt war, entwickelte ich möglichst ausführlich, was die Sonne und die Sterne davon enthalten, wie es von dort in einem Augenblick die ungeheuren Räume des Himmels durchdringt, und wie es, von den Planeten und Kometen zurückgeworfen, die Erde erreicht. Ich fügte hier auch Einiges über die Substanz, die Lage, die Bewegung und andere Eigenschaften des Himmels und der Gestirne bei, um zu zeigen, wie nichts in der irdischen

Welt besteht, was nicht dem in der von mir beschriebe nen Welt gleichen müsste oder könnte.

Von da kam ich auf die Erde insbesondere zu sprechei und zeigte, wie selbst ohne die Annahme, dass Gott i den Stoff, aus dem sie besteht, die Schwere gelegt habe doch alle ihre Theile genau nach dem Mittelpunkt streb ten; wie bei dem Dasein von Wasser und Luft auf ihre Oberfläche die Stellung des Himmels und der Gestirne insbesondere des Mondes, eine Ebbe und Fluth darin, wi die in unseren Meeren beobachtete, und ausserdem einer Strom im Wasser und in der Luft von Morgen nach Abend verursachen müsse, wie man ihn innerhalb der Wende kreise bemerkt. Ich zeigte, wie die Gebirge, die Meere, die Quellen und die Ströme natürlich entstehen, wie die Metalle in die Gesteine kommen, wie die Pflanzen auf den Feldern wachsen und überhaupt alle gemischten oder zusammengesetzten Körper sich auf ihr erzeugen. Da neben den Gestirnen ich nur das Feuer als eine Ursache des Lichtes kenne, so bemühte ich mich, alles zur Natur des Feuers Gehörige möglichst verständlich zu machen; insbesondere darzulegen, wovon es entsteht, wie es sich ernährt, wie es manchmal nur Wärme ohne Licht und manchmal nur Licht ohne Wärme besitzt; wie es in dem Körper verschiedene Farben und andere Eigenschaften hervorbringen kann; wie es das Eine schmilzt und das Andere verhärtet; wie es beinahe Alles verzehren oder in Asche und Rauch verwandeln kann, und wie es aus dieser Asche durch seine Kraft allein das Glas bildet. Diese Umwandlung der Asche in Glas schien mir zu den wunderbarsten Vorgängen der Natur zu gehören, und ich fand besondere Freude an ihrer Beschreibung. [23]).

---

[23]) Aus dieser Darstellung erhellt, wie nahe Desc. der Methode der modernen Naturforschung steht, welche mit Beseitigung aller Lebenskräfte und geheimer Qualitäten, selbst die verwickeltsten organischen Bildungen und Vorgänge, nur aus den elementaren physikalischen und chemischen Gesetzen abzuleiten sucht. Die Hypothese über die Entstehung der Welt aus dem Chaos ist in den „Prinzipien der Philosophie“ weiter entwickelt und später von Laplace wieder aufgenommen worden. Sie gilt in dieser Form noch jetzt als die wahrscheinlichste.

Digitized by Google

Allein mit Alledem wollte ich nicht darlegen, dass die Welt in der von mir angegebenen Weise wirklich erschaffen worden sei; vielmehr ist es wahrscheinlicher, dass Gott sie gleich mit einem Male so gemacht hat, wie sie sein soll. Indess ist es gewiss und unter den Theologen allgemein anerkannt, dass die Thätigkeit, durch welche Gott die Welt erhält, dieselbe ist wie die, durch die er sie geschaffen hat. Wenn er ihr also auch im Anfange nur die Form eines Chaos gegeben und nach Feststellung der Naturgesetze ihr nur seinen Bestand zur Entwickelung wie bisher gegeben hätte, so würden doch, ohne damit dem Wunder der Schöpfung zu nahe zu treten, dadurch allein alle rein körperlichen Dinge mit der Zeit sich so haben entwickeln können, wie man sie jetzt sieht, und ihre Natur wird viel verständlicher, wenn man sie in dieser Weise entstehen sieht, als wenn man sie nur als fertige betrachtet. [24])

Von dieser Beschreibung der leblosen Körper und Pflanzen ging ich zu den Thieren, insbesondere zum Menschen über. [25]) Da meine Kenntnisse hier aber nicht hinreichten, um in der bisherigen Weise darüber sprechen zu können, d. h. um die Wirkungen aus den Ursachen abzuleiten, und aus welchen Samen die Natur sie hervorbringt, so begnügte ich mich mit der Annahme, dass Gott den menschlichen Körper in seiner äusseren Gestalt, wie in der Bildung seiner inneren Organe ganz dem unsrigen ähnlich aus dem von mir beschriebenen Stoffe geschaffen habe, und dass er anfänglich keine vernünftige Seele noch sonst etwas von einer lebenden und empfindenden Seele in ihn gelegt, sondern in seinem Herzen nur eines

---

[24]) Diese Stelle lässt beinahe zweifeln, ob es dem Desc. mit seinem Glauben an die biblische Schöpfungslehre Ernst gewesen ist. Jedenfalls zeigt sie, wie vorsichtig in jener Zeit die neuen Entdeckungen in der Naturlehre vorgetragen werden mussten. Insbesondere sieht man, wie vorsichtig hier Desc. Alles unerwähnt lässt, was sich auf die Bewegung der Erde bezieht, obgleich sein System dieselbe nicht entbehren konnte.

[25]) Das Folgende wird in der zu 22 erwähnten Schrift über den Menschen und die Leibesfrucht behandelt, die ebenfalls erst nach Descartes' Tode erschienen ist.

von den Feuern ohne Licht entzündet habe, das ich
erwähnt habe, und das ich mir von gleicher Art vor
wie es bei der Erhitzung des Heues sich zeigt,
dieses feucht zusammengepackt wird, oder bei d
hitzung des jungen Weines, wenn man ihn mit den S
gähren lässt. Denn bei Prüfung der daraus in der
per hervorgehenden Verrichtungen fand ich genau
ben wie bei uns, ohne dass wir daran denken, un
dass unsere Seele, als der von dem Körper unterscl
Theil, dessen Natur nach dem Obigen nur in dem
besteht, etwas dazu beiträgt. Diese Verrichtunge
deshalb die, welche wir mit den unvernünftigen T
gemein haben; allein sie enthalten nichts von de
zügen, welche von dem Denken abhängen und uns
als Menschen, angehören. Dagegen fand ich auch
letzteren darin, nachdem ich angenommen, dass Go
vernünftige Seele geschaffen und sie mit dem Kör
der angegebenen Weise verbunden hatte.

Damit man sehen kann, wie ich diesen Gegenst
handelt habe, will ich hier die Erklärung von der
gung des Herzens und der Arterien geben. Da die
wegung die erste und allgemeinste ist, die man b
Thieren bemerkt, so kann man daraus leicht das N
für die übrigen Bewegungen abnehmen. Um das Fo
besser zu verstehen, wird es gut sein, wenn die,
mit der Anatomie nicht vertraut sind, sich vorb
Herz eines grossen Thieres mit Lungen, welches
menschlichen ganz ähnlich ist, aufschneiden und si
beiden Kammern oder Höhlen desselben zeigen lass
zuerst die auf der rechten Seite, welche mit zwe
starken Röhren oder Adern in Verbindung steht, d.
der Hohlvene, der Hauptempfängerin des Blutes und
sam des Stammes des Baumes, von dem die übrigen
des Körpers Zweige vorstellen, und mit der Arterie
welche diesen schlechten Namen erhalten hat, w
wirklich eine Arterie ist, die vom Herzen ausgel
sich dann in mehrere Zweige theilt, die sich in de

---

26) Desc. hatte selbst in dieser Weise die An
studirt, indem er in Amsterdam zu den Fleischer
und bei ihnen die einzelnen Organe der geschlac
Thiere sich zerlegen liess.

Digitized by Google

gen verbreiten. Alsdann mögen sie sich die Kammer auf der linken Seite öffnen lassen, mit der ebenfalls zwei Röhren verbunden sind, ebenso gross oder noch grösser als die vorigen, nämlich die Venenarterie. — auch ein schlechter Name, da sie nur eine Vene ist, die von den Lungen kommt, wo sie sich in mehrere Zweige theilt und mit den Venen der Arterienvene und mit den Verzweigungen der Luftröhre sich verbindet, durch welche die eingeathmete Luft eintritt, — und die grosse Arterie, welche von dem Herzen aus ihre Zweige durch den ganzen Körper vertheilt. Ich möchte auch, dass die Leser sich elf kleine Häute zeigen liessen, die wie ebenso viele kleine Thüren die vier Löcher dieser zwei Höhlen öffnen und schliessen. Drei davon sind bei dem Eintritt der Hohlvene so gestellt, dass sie den Abfluss des in derselben enthaltenen Blutes in die rechte Herzkammer nicht hindern, aber seinen Rücktritt hemmen; drei andere befinden sich am Eintritt der Arterienvene, welche, umgekehrt gestellt, das Blut zwar in die Lungen abfliessen, aber das Lungenblut nicht zurückkehren lassen. Ebenso lassen am Eintritt der Venenarterie zwei andere Häute das Blut aus der Lunge in die linke Herzkammer eintreten, aber stellen sich seinem Rücklauf entgegen, und drei am Eintritt der grossen Arterie lassen das Blut aus dem Herzen aus-, aber nicht wieder eintreten. Der Grund für diese Zahl der Häute ist, dass die Oeffnung der Venenarterie an der betreffenden Stelle oval ist und daher mit zwei Häuten genügend verschlossen werden kann, während die übrigen, welche rund sind, dazu dreier bedürfen. Die Leser mögen sich ausserdem zeigen lassen, wie die grosse Arterie und die Arterienvene von viel festerem und härterem Stoffe sind als die Venenarterie und die Hohlvene, und dass die letzteren vor ihrem Eintritt in das Herz sich ausweiten und zwei Beutel, die sogenannten Herzohren, bilden, die im Fleische dem Herzen ähnlich sind, und dass es im Herzen immer wärmer als an den andern Stellen des Körpers ist, und dass diese Wärme, wenn ein Blutstropfen in die Höhlen tritt, letztere schnell aufbläht und erweitert, wie es bei allen Flüssigkeiten geschieht, die man tropfenweise in ein sehr heisses Gefäss fallen lässt.

Mit Rücksicht hierauf brauche ich zur Erklärung der Herzbewegung nur zu sagen, dass, wenn seine Höhlen leer

Google

vom Blute sind, solches aus der Hohlvene in di
und aus der Venenarterie in die linke Kammer
da diese Adern immer davon angefüllt sind, und il
dem Herzen zu mündenden Oeffnungen es davon
schliessen können. Sobald aber ein Blutstropfen
dieser Höhlen eingetreten ist, welche Tropfen
Grösse der Oeffnungen und bei der Anfüllung der
von Blut sehr gross sein müssen, verdünnt es s
dehnt sich wegen der darin herrschenden Hitze a
mit dehnt sich das ganze Herz aus, und es schlie
die fünf kleinen Thüren am Eingange der beide
aus denen sie gekommen sind, und hemmen so
teren Eintritt von Blut in das Herz. Indem je
tropfen in ihrer Verdünnung fortfahren, drücken u
sie die sechs anderen kleinen Thüren am Eing
Adern, treten durch diese heraus und blähen dad
Verzweigungen der Arterienvene und der grosse
beinahe gleichzeitig mit dem Herzen auf. Di
gleich darauf, wie auch die Arterien, wieder zu
weil das eingetretene Blut sich abkühlt; ihre se
nen Thüren schliessen sich, und die fünf der H
und Venenarterie öffnen sich wieder und lasse
zwei neue Blutstropfen hindurch, die sofort wi
Herz und die Arterien aufblähen, wie das erste M
das Blut vor seinem Eintritt in das Herz die bei
tel, welche man seine Ohren nennt, durchläuft, s
durch die Bewegung des Herzens der ihrigen e
gesetzt; sie sinken zusammen, während jenes
dehnt. — Damit endlich Die, welche die Stärke n
tischer Beweise nicht kennen und nicht gewohnt
wahren Gründe von den scheinbaren zu unter
nicht voreilig diese Angaben ohne Prüfung bestre
bemerke ich, dass diese dargelegte Bewegung no
aus der blossen Stellung der Organe folgt, die
Herzen mit den Augen sehen kann, und von d
die man mit den Fingern fühlen kann, sowie aus
tur des Blutes, das man durch Versuche feststell
und zwar folgt das Alles so genau, wie die Bew
einer Uhr aus der Kraft, der Stellung und Gest
Gewichte und Räder.

Fragt man aber, weshalb das Venenblut sich
schöpfe, da es doch ununterbrochen in das Herz

Digitized by Google

nd weshalb die Arterien nicht davon überfüllt werden, weil alles Blut aus dem Herzen in sie abfliesst, so bedarf es nur der Antwort, die schon ein englischer Arzt [27]) gegeben hat, der in rühmlicher Weise das Eis hier gebrochen und zuerst gelehrt hat, dass es am Ende der Arterien kleine Gänge giebt, durch welche das von dem Herzen empfangene Blut in die kleinen Zweige der Venen übertritt, von wo es sich sofort wieder nach dem Herzen wendet, so dass die Blutbewegung ein fortwährender Kreislauf ist. [28]) Er zeigt dies deutlich an den gewöhnlichen Operationen der Wundärzte, die durch ein Umbinden des Armes oberhalb des Ortes, wo sie in die Vene einschlagen, das Blut stärker fliessen machen, als wenn dieses Umbinden nicht geschieht; geschähe es aber unterhalb nach der Hand zu, so würde das Gegentheil eintreten, wenn sie nicht zugleich den Arm darüber sehr stark einschnüren. Denn offenbar kann die mässige Unterbindung des Armes die Rückkehr des in demselben befindlichen Blutes durch die Venen nach dem Herzen verhindern, aber nicht, dass neues Blut aus den Arterien hinzukomme, da diese unter den Venen liegen und ihre härtere Haut sich weniger zusammendrücken lässt. Also wird dadurch das von dem Herzen kommende Blut stärker nach dem Arm getrieben, als es von dort durch die Venen nach dem Herzen drängt. Da nun dieses Blut durch einen Schnitt in die Vene aus dem Arme herausfliesst, so muss es nothwendig den Zugang unterhalb des Bandes haben, d. h. am

---

27) Es war Harvey, der Entdecker des Blutumlaufs, in seinem Buche: „De motu cordis et sanguinis in animalibus“, welches 1628 erschienen war.

28) Das Wort „passage“ (Gang), was Desc. hier braucht, lässt es zweifelhaft, wie er sich diesen Uebergang des Blutes aus den Arterien in die Venen denkt; ob er meint, das Blut fliesse aus den Enden der Arterien heraus und sammle sich dann wieder an den besonderen Enden der Venen, um in diese einzutreten, oder ob das Ende der Arterie mit dem Anfang der Vene eine zusammenhängende Röhre oder Röhre bildet. Letzteres ist bekanntlich der wirkliche Sachverhalt; aber diese letzten in einander übergehenden Enden sind so fein, dass sie nur durch gute Mikroskope beobachtet werden können.

Digitized by Google

Ende des Armes, wo es von der Arterie aus
kann. Dieser Arzt beweist auch die Bewegung d
durch die kleinen Häute, welche sich längs der
gestellt befinden, dass das Blut nicht aus der
Körpers nach dessen Enden, sondern nur von
den Lungen fliessen kann. Ebendasselbe folgt
Umstande, dass das ganze Blut in kurzer Zeit d
einzige geöffnete Arterie ausfliessen kann, wenn
in der Nähe des Herzens stark unterbunden und
dem Herzen und dem Bande geöffnet wird, da n
das daraus fliessende Blut durchaus nicht von a
ableiten kann.

Es giebt indess noch manche andere Umstände
bestätigen, dass die von mir angegebene Ursache
umlaufs die wahre ist. So kann erstens der Un
des Venen- von dem Arterienblut nur davon komm
dieses bei seinem Durchgang durch das Herz
und gleichsam destillirt worden und deshalb feine
diger und heisser bei seinem Ausgange ist, d. h
Arterien, als vor seinem Eintritt, d. h. in den Ve
genauerer Beobachtung zeigt sich dieser Unterse
in der Nähe des Herzens und nicht in den davon
ten Stellen. Ferner zeigt die Härte der Haut
Arterienvene und der grossen Arterie deutlich,
Blut gegen sie mit grösserer Stärke als gegen di
pocht. Und weshalb wären die linke Herzkam
die grosse Arterie weiter und geräumiger als di
und die Arterienvene, wenn nicht das Blut de
arterie, was von dem Herzen nur in die Lunge g
ist, feiner wäre und sich mehr und leichter verdü
das, was unmittelbar aus der Hohlvene kommt?
könnten die Aerzte den Puls benutzen, wenn s
wüssten, dass das Blut nach seinem verschiede
stande mehr oder weniger durch die Hitze des
verdünnt und beschleunigt werden kann? Wenn
fragt, wie sich diese Hitze den anderen Theilen m
muss man da nicht das Blut als den Vermittler
nen, welches bei seinem Durchgang durch das H
erhitzt und von da durch den ganzen Körper ver
Wie kommt es, dass man mit Wegnahme des Bl
einem Gliede auch ihm seine Wärme nimmt? Selb
das Herz so glühend wie geschmolzenes Eisen wäre

Digitized by Google

n doch Hände und Füsse nicht so wie jetzt erwärmen können, wenn es ihnen nicht immer frisches Blut zusendete. Daraus ersieht man auch, dass der wahre Nutzen des Athmens darin besteht, den Lungen viel frische Luft zuzuführen, um das von der rechten Herzkammer kommende Blut, wo es verdünnt und gleichsam in Dunst umgewandelt worden ist, wieder in Blut zu verdichten und zu verwandeln, ehe es in die linke Kammer tritt; denn sonst könnte es nicht zum Unterhalt der dort befindlichen Hitze dienen. Dies wird durch die Thiere ohne Lungen bestätigt, die nur eine Herzkammer haben; ebenso durch die Frucht im Mutterleibe, welche die Lungen nicht gebrauchen kann und deshalb eine Oeffnung hat, durch welche das Blut der Hohlvene in die linke Herzkammer fliesst, und eine Ader, die es, ohne durch die Lunge zu gehen, aus der Arterienvene in die grosse Arterie überführt. Wie sollte ferner die Verdünnung im Magen vor sich gehen, wenn das Herz nicht durch die Arterien Wärme und zugleich einzelne wirksamere Bestandtheile des Blutes hinsendete, welche die Auflösung der in den Magen gelangten Fleischspeisen unterstützen? Ist nicht der Vorgang, welcher den Saft dieser Speisen in Blut umwandelt, leicht zu verstehen, wenn man bedenkt, dass dieser Saft bei seinem vielleicht hundert- bis zweihundertmal täglich erfolgendem Durchgange durch das Herz destillirt wird? Bedarf es etwas Weiteres, um die Entstehung und Unterhaltung der verschiedenen Säfte des Körpers zu erklären, als die Kraft, mit der das Blut bei seiner Verdünnung von dem Herzen nach den Enden der Arterien treibt, wobei einzelne Theile desselben in den Gliedern haften bleiben und andere vertreiben, an deren Stelle sie treten, und dass je nach der Lage, Gestalt und Grösse der Poren, welche sie treffen, ein Theil sich eher hier wie dorthin zieht, ähnlich wie bekanntlich Siebe von verschiedener Feinheit zur Reinigung des Getreides benutzt werden? Das Merkwürdigste dabei bleibt die Erzeugung der Lebensgeister, die gleich einer feinen Luft oder einer reinen und lebhaften Flamme fortwährend in Menge vom Herzen in das Gehirn aufsteigen, von dort durch die Nerven in die Muskeln dringen und allen Gliedern die Bewegung verleihen, ohne dass es dazu einer anderen Ursache als des Blutes bedarf, dessen beweglichste und durchdringendste

Digitized by Google

Theile am meisten zur Bildung dieser Geister geeignet sind und eher nach dem Gehirn als anderswohin drängen. Die Arterien, welche sie dahin führen, gehen vom Herzen aus gerade dahin, und nach den Regeln der Mechanik, welches die der Natur sind, müssen, wenn mehrere Stoffe nach einer Richtung drängen, wo sie nicht alle Platz haben, wie dies mit dem Blute nach dessen Austritt aus der linken Herzkammer nach dem Gehirn der Fall ist, die schwächeren und mittleren Bestandtheile desselben von den stärkeren zurückgedrängt werden, und letztere gelangen so allein nach dem Gehirn. [29])

---

[29]) Desc. hat hier mit grossem Scharfsinn die wichtigsten Verhältnisse des Blutumlaufs entwickelt, und zwar immer an der Hand der Beobachtung und der Versuche, welches zeigt, dass er genau wie Baco vor ihm und Locke nach ihm die Erfahrung als Grundlage der Erkenntniss behandelt. Nur weil diese Erfahrung noch nicht in der von Desc. selbst gewünschten Vollständigkeit vorhanden war, hat er sich verleiten lassen, das Fehlende durch Hypothesen zu ergänzen, die sich später als unrichtig ergeben haben. Dahin gehört die Ableitung der Blutbewegung von einer grossen Hitze in den Herzkammern als letzte Ursache, während die Blutwärme auf der Oxydation (Verbrennung) des Bluts in den Lungen hauptsächlich beruht, und der Unterschied der Wärme nur gering ist, und die Bewegung lediglich durch die Muskeln und Nerven des Herzens bewirkt wird. Ferner gehört dahin die falsche Auffassung über die Wirkung der Luft in den Lungen, welche Desc. unklar lässt, während der Sauerstoff der Luft sich hier mit dem Blute neu verbindet, nachdem es den überflüssigen Kohlenstoff in der Lunge und Leber zurückgelassen hat. Endlich gehört zu diesen voreiligen Hypothesen auch die Annahme der Lebensgeister, von welchen Desc. die Bewegung der Organe und Glieder ableitet, und die er aus dem Blute sich bilden lässt. Allein diese Mängel werden weit überragt durch das grosse Prinzip, was Desc. in die Physiologie hier einführt, wonach ihre verwickelten Vorgänge aus den einfachen mechanischen und chemischen Elementarkräften der Natur abgeleitet werden. Damit verdrängte Desc. die bis dahin herrschenden „verborgenen Qualitäten“ der Materie und

Digitized by Google

Ich hatte dies Alles in der Abhandlung, welche ich veröffentlichen wollte, genau dargestellt. Sodann hatte ich gezeigt, welcher Art die Thätigkeit der Nerven und Muskeln des menschlichen Körpers sein muss, damit die darin befindlichen Lebensgeister dessen Glieder bewegen können, wie man ja an den Köpfen, nachdem sie abgeschlagen sind, noch einige Zeit sieht, dass sie zucken und in die Erde beissen, obgleich sie nicht mehr lebendig sind. Ferner hatte ich die Veränderungen im Gehirn dargelegt, die das Wachen, Schlafen und Träumen hervorbringen; ferner wie das Licht, die Töne, die Gerüche, die Geschmäcke und übrigen Eigenschaften der Körper die Vorstellungen davon durch die Vermittelung der Sinne erwecken können, und wie der Hunger, der Durst und die übrigen inneren Gefühle auch ihre Vorstellungen erwecken. Ferner hatte ich gezeigt, was als der gemeinsame Sinn anzusehen ist, wo diese Vorstellungen empfangen werden, was als das Gedächtniss, das sie bewahrt, und was als die Phantasie, welche sie mannichfach verändern und zu neuen verbinden kann. Ebenso hatte ich gezeigt, wie durch Vertheilung der Lebensgeister in den Muskeln die Glieder des Körpers sich verschieden bewegen, und wie je nach den den Sinnen sich bietenden Gegenständen und inneren Gefühlen die Organe sich bewegen können, ohne dass der Wille sie leitet. [30]) Dies wird Niemand wundern, der weiss, wie mancherlei Automaten oder sich bewegende Maschinen die menschliche Erfindungskraft mit Mitteln herstellen kann, die in Vergleich zu den Knochen, Muskeln, Nerven, Arterien, Venen und übrigen Theilen des thierischen Körpers nur geringfügig sind, und wie deshalb dieser Körper als eine von Gott gemachte Maschine unvergleichlich besser eingerichtet und in seinen Bewegungen viel wunderbarer sein wird als das, was die Men-

---

brach der modernen Physiologie die Bahn, welche nur in Festhaltung desselben Prinzips ihre grossen Fortschritte in diesem Jahrhundert machen und insbesondere auch die Lebenskraft aus der Wissenschaft zu beseitigen vermochte.

[30]) Hierauf stützte Desc. seine Annahme, dass die Thiere keine Seele haben, und dass ihre Bewegungen nur von körperlichen Lebensgeistern mechanisch nach Art der Automaten bewirkt werden.

schen in dieser Beziehung erfinden können. Ich hatt
gezeigt, dass, wenn es solche Maschinen gäbe m
Organen und der äusseren Gestalt eines Affen ode
derer unvernünftiger Thiere, wir kein Mittel haben w
sie ihrer Natur nach von den Thieren zu unterscl
Hätten dagegen solche Maschinen Aehnlichkeit mit
rem Körper und ahmten sie seine Bewegungen so
als möglich nach, so würden wir zwei untrüglich
tel haben, um sie von wirklichen Menschen zu
scheiden. Das erste wäre, dass diese Maschinen ni
der Worte oder Zeichen bedienen können, durch
Verbindung wir unsere Gedanken einem Anderen
drücken. Man kann zwar sich eine Maschine in de
denken, dass sie Worte äusserte, und selbst Wor
Anlass von körperlichen Vorgängen, welche eine
derung in ihren Organen hervorbringen; z. B. das
eine Berührung an einer Stelle sie fragte, was man
oder schrie, dass man ihr weh thue, und Aehnliches
niemals wird sie diese Worte so stellen können, da
auf das in ihrer Gegenwart Gesagte verständig antw
wie es doch selbst die stumpfsinnigsten Menschen
mögen.

Zweitens würden diese Maschinen, wenn sie auch
zelnes ebenso gut oder besser wie wir verrichteten,
in anderen Dingen zurückstehen, woraus man entn
könnte, dass sie nicht mit Bewusstsein, sondern blo
chanisch nach der Einrichtung ihrer Organe hand
Während die Vernunft ein allgemeines Instrument ist
auf alle Arten von Erregungen sich äussern kann,
fen diese Organe für jede besondere Handlung auch
besondere Vorrichtung, und deshalb ist es moralisc
möglich, dass es deren so viele in einer Maschine
um in allen Vorkommnissen des Lebens so zu ha
wie wir es durch die Vernunft können. Durch diese
kann man auch den Unterschied zwischen Mensch
Thier erkennen. Denn es ist sehr merkwürdig, dass
der stumpfsinnigste und dümmste Mensch, ja soga
Verrückten einzelne Worte verbinden und daraus eine
herstellen können, wodurch sie ihre Gedanken mitth
während selbst das vollkommenste und besterzeugte
dies nicht vermag. Dies liegt nicht an einem Mange
Organe; denn die Elstern und die Papageien können

Digitized by Google

wie wir aussprechen und können doch nicht reden wie wir, d. h. ihre Gedanken äussern, während die Taubstummen, die der Organe des Sprechens ebenso oder mehr als die Thiere beraubt sind, aus sich selbst Zeichen erfinden, durch die sie sich denen verständlich machen, welche Musse haben, ihre Sprache zu lernen.

Dies zeigt nicht blos einen niederen Grad von Vernunft bei den Thieren an, sondern dass sie ihnen ganz abgeht; denn zum Sprechen gehört nur wenig Vernunft. Da die einzelnen Thiere einer Gattung sich ebenso wie die einzelnen Menschen unterscheiden, und die einen leichter als die anderen zu dressiren sind, so würde der vollkommenste Affe oder Papagei in seiner Art gewiss es dem dümmsten Kinde oder einem blödsinnigen Kinde gleich thun, wenn ihre Seele nicht von der unsrigen völlig verschieden wäre. Man darf hierbei die Worte nicht mit den natürlichen Bewegungen vermengen, wodurch sich die Gefühle äussern, und welche die Menschen ebenso wie die Thiere nachmachen können, auch nicht mit einigen Alten glauben, dass die Thiere sprechen, und wir nur ihre Sprache nicht verstehen. Denn wäre dies der Fall, so würden bei der Uebereinstimmung vieler ihrer Organe mit den unsrigen sie sich uns ebenso wie Ihresgleichen verständlich machen können. Merkwürdig ist es allerdings, dass viele Thiere zwar in einzelnen Verrichtungen mehr Geschicklichkeit wie wir zeigen, dagegen in vielen anderen zurückstehen; aber daraus folgt nicht, dass sie Verstand haben, da sie sonst mehr haben und Alles besser machen würden als wir, vielmehr erhellt daraus, dass sie keinen haben, und dass nur die Natur in ihnen, je nach der Stellung ihrer Organe, handelt. So kann ja auch eine Uhr mit blossen Rädern und Federn viel genauer als wir mit all unserer Klugheit die Stunden zählen und die Zeit messen. [31]).

---

[31]) Desc. hielt streng an den Satz, dass es den Thieren ganz an dem fehle, was er in dem Menschen das Denken oder seine Seele nannte. Es hängt dies mit seinem religiösen Glauben zusammen. Da nämlich Desc. auch die Unsterblichkeit der Seele auf ihr Denken stützt, so konnte er dies Denken bei den Thieren nicht zulassen, wenn er sie nicht, wie Plato thut, auch unsterblich machen

Digitized by Google

Demnächst hatte ich die vernünftige Seele beschr
und gezeigt, dass sie auf keine Weise aus den Kr
des Stoffes, wie die übrigen erwähnten Dinge, abge
werden könne, sondern dass sie besonders geschaffen
müsse. Auch genügt es nicht, dass sie in den Kö
wie der Steuermann in dem Schiffe, gestellt sei, um
Glieder zu bewegen, sondern dass sie enger mit ihm
bunden und geeint sei, wenn sie solche Empfindunge
Begehrungen wie wir haben und damit den ganzen
schen herstellen soll. Ich habe etwas ausführlicher
die Seele wegen ihrer Wichtigkeit gehandelt; denn
dem Irrthume derer, die Gott leugnen, den ich obe
nügend widerlegt habe, giebt es keinen, der die schw
Geister mehr von dem Pfade der Tugend ableitet, a
Meinung, dass die Seelen der Thiere die gleiche
mit den unsrigen haben, und dass wir deshalb so
wie die Fliegen und Ameisen nach dem Tode etw
fürchten oder zu hoffen haben. Weiss man dagegen
sehr verschieden sie sind, so versteht man um so
die Gründe, welche die Unabhängigkeit der Seele
ihrem Körper beweisen, und dass sie deshalb nicht zu
mit ihm untergeht. Da man nun sonst keine Urs
wahrnimmt, welche die Seele zerstören könnten,
man dann um so eher bereit, sie für unsterblich zu halt

Sechster Abschnitt.

Es sind nun drei Jahre, dass ich diese Abhan
beendigt hatte und sie nochmals durchsah, um sie
Hände des Druckers zu geben, als ich erfuhr, dass
ner, welche ich achte, und deren Ansehen über

---

wollte. Deshalb haben nach Desc. die Thiere nur Le
geister, aber keine Seele.

32) Es bleibt auffallend, dass Desc. die ihm so
tige Frage der Unsterblichkeit der Seele in den Me
tionen nicht aufnimmt, sondern sich mit dem Beweis
Unterschiedenseins von Seele und Leib begnügt.

Digitized by Google

Handlungen so viel wie meine Vernunft über meine Gedanken vermag, eine naturwissenschaftliche Ansicht gemissbilligt hatten, welche kürzlich veröffentlicht worden war,[33]) obgleich ich vorher in ihr nichts bemerkt hatte, was der Religion oder dem Staate schädlich sein könnte, und was mich an deren Abfassung hätte hindern können, wenn meine Gedanken mich darauf geführt hätten. Dies liess mich fürchten, dass auch in der meinigen sich Stellen finden möchten, wo ich mich getäuscht haben könnte, obgleich ich sorgfältig jede Neuerung von meinem Glauben, für die ich keine Beweise hatte, und Alles, was Anderen zum Nachtheil gereichen könnte, abgehalten hatte.

So änderte ich meinen Entschluss und unterliess die Veröffentlichung. Wenn auch früher starke Gründe dafür sprachen, so habe ich doch von jeher das Handwerk des Büchermachens gehasst, und fand daher leicht andere Gründe zu meiner Entschuldigung. Diese Gründe für und wider sind derart, dass es nicht blos mich interessirt, sie mitzutheilen, sondern vielleicht auch das Publikum, sie zu hören.

Ich habe niemals meine Gedanken sehr hoch gehalten, und hätte ich keinen anderen Nutzen von meiner Methode gehabt, als dass sie mich über manchen schwierigen Punkt in den spekulativen Wissenschaften beruhigt, und dass ich mein Verhalten nach ihr zu regeln gesucht, so hätte ich mich nicht für verpflichtet gehalten, etwas darüber zu schreiben. Denn über das praktische Leben hat Jedermann seine eigenen Gedanken, und es würde so viel Reformatoren wie Köpfe geben, wenn neben denen, welche Gott zu den Oberhäupten der Völker bestellt hat, oder welche er als Propheten mit seiner Gnade und mit Eifer ausgestattet hat, Jeder Veränderungen machen könnte. Obgleich mir also meine Gedanken sehr gefielen, so glaubte ich, dass dies bei den Anderen mit den ihrigen nicht min-

---

hielt beide für Substanzen, und deshalb genügte ihm anscheinend dieser Unterschied beider, da die Substanz ihm als unvergänglich gilt.

33) Desc. meint das 1632 erschienene Hauptwerk Galiläi's, „Die Dialoge über das Weltsystem des Copernikus", welches von der Inquisition verworfen, und zu dessen Widerruf Galiläi im Jahre 1633 verurtheilt worden war.

Digitized by Google

der der Fall sein werde. Als ich jedoch in der Pl
gewisse allgemeine Begriffe gewonnen hatte und bei
Anwendung auf einige schwierige Fragen ihre Trag
und ihre Unterschiede von den bis jetzt angewandten
zipien bemerkte, so glaubte ich sie nicht zurückhalt
dürfen, wenn ich nicht gegen das Gesetz verstossen w
welches uns das allgemeine Beste zu befördern h
Denn mittelst ihrer kann man zu Kenntnissen gela
die für das Leben höchst nützlich sind, und anstatt
in den Schulen gelehrten spekulativen Philosophie
praktische finden, welche uns die Kraft und Wirk
des Feuers, des Wassers, der Luft, der Gestirne, des
mels und aller Körper, die uns umgeben, so genau k
lehrt, wie wir die verschiedenen Thätigkeiten u
Handwerker kennen, so dass wir jene ebenso wie
zu allen passenden Zwecken verwenden und uns
dem Herrn und Meister der Natur machen können.
ist nicht blos für die Erfindung zahlloser Verfahr
weisen wünschenswerth, die uns die Früchte nnd B
lichkeiten der Erde ohne Mühe gewähren würden, so
auch für die Erhaltung der Gesundheit, die das hö
Gut dieses Lebens und die Grundlage für alle an
ist. Denn selbst die Seele ist so sehr von dem Zus
und der Verfassung der Organe ihres Körpers abhä
dass, wenn man ein Mittel, die Menschen klüger un
schickter als bisher zu machen, finden will, man
der Medizin zu suchen hat. Allerdings enthält die
geübte wenig, was einen solchen bedeutenden Nutze
währte, und ich glaube, ohne sie zu verachten, doch,
Jedermann, selbst von ihren Jüngern, eingestehen
wie das, was er von ihr weiss, beinahe Nichts i
Vergleich zu dem Uebrigen, was er nicht weiss.
würde sich vor einer Unzahl Krankheiten des Kö
und der Seele schützen und vielleicht selbst die Schw
des Alters überwinden können, wenn man deren Urs
und die von der Natur dafür vorgesehenen Mittel hin
lich kennte.[34]) Ich entschloss mich daher, mein g

[34]) Hier zeigt sich bei Desc. ganz dieselbe Ten
wie bei Baco. Beide waren von den neuen Entdeckn
so erfüllt, dass sie selbst das Ausserordentlichste fü
reichbar hielten, und dass sie vor Allem auf Erfindu

Digitized by Google

Leben zur Gewinnung einer so nützlichen Wissenschaft zu verwenden, und ich glaube einen Weg entdeckt zu haben, in dessen Fortgang ich sie früher finden werde, wenn nicht die Kürze des Lebens oder der Mangel an genügenden Beobachtungen mich daran hindern sollte. Gegen diese Hindernisse giebt es nun kein besseres Hülfsmittel, als dem Publikum getreu das Wenige, was ich gefunden habe, mitzutheilen und so fähige Köpfe zum weiteren Fortschritt anzuspornen, wobei Jeder nach seiner Neigung und seinem Geschick die erforderlichen Versuche vermehren und dem Publikum alles Ermittelte mittheilen müsste, damit die Späteren da anfangen könnten, wo die Vorgänger aufgehört haben. So würden wir durch die Verbindung des Lebens und der Kräfte Mehrerer zusammen viel weiter gelangen, als es jedem Einzelnen für sich möglich ist. [35])

Diese Versuche werden immer nothwendiger, je mehr man in der Kenntniss vorschreitet. Für den Anfang kann man sich mit den Erfahrungen begnügen, die sich von selbst den Sinnen darbieten, und die uns nicht unbekannt bleiben würden, wenn wir nicht über die Aufsuchung des Seltenen und Schwierigen sie übersähen. Denn die seltenen Ereignisse täuschen oft, wenn man die Ursachen der gewöhnlichen noch nicht kennt, und die Umstände, welche jene bedingen, sind überdies meist so besondere und so kleine, dass man sie schwer bemerkt.

---

von Methoden und Maschinen drangen, welche für das praktische Leben sich segensreich erweisen sollten. Auch dies zeigt, dass zwischen Baco und Desc. nicht der grosse Gegensatz besteht, wie er gewöhnlich behauptet wird.

35) Auch diese Stelle zeigt, wie irrig es ist, wenn man Desc. als Philosophen den Empirikern entgegenstellt. Er ist vielmehr ebenso wie diese davon durchdrungen, dass die Erkenntniss der Natur nur durch die Beobachtung gewonnen werden kann, und selbst sein berühmter Satz „*Cogito ergo sum*“ ruht nur auf einer Selbstbeobachtung. Wenn er in seinen Schriften noch hier und da über die Erfahrung hinausgeht, so ist das nur noch ein Rest scholastischer Begriffe und Sätze, welche er nicht so leicht und schnell von sich abzuschütteln vermochte, wie uns dies jetzt möglich scheint.

Digitized by Google

Die Ordnung, welche ich dabei innegehalten
war also folgende. Zuerst habe ich im Allgemeine
Prinzipien oder die ersten Ursachen von Allem, w
der Welt ist oder sein kann, zu finden gesucht.
setzte dabei nur Gott, der sie geschaffen hat, vorau
entwickelte Alles nur aus jenem Samen der Wah
welcher von Natur in unsere Seele gelegt ist. Demn
habe ich gefragt: Welches sind die ersten und ge
lichsten Wirkungen, die aus diesen Ursachen abge
werden können?[36]) Dadurch habe ich die Himmel
Gestirne, eine Erde und auf dieser das Wasser, die
das Feuer, die Mineralien und Anderes gefunden, wa
Einfachste und Bekannteste und deshalb auch am
testen zu erkennen ist. Als ich dann zu den verw
teren Gegenständen fortschreiten wollte, stellten sic
so mannichfache dar, dass der menschliche Geist
meiner Ansicht die Gestalten und Arten der vorhan
von unzähligen anderen, die, wenn Gott es gewollt
auch vorhanden sein könnten, nicht unterscheiden
einen Anhalt über deren Nutzen für uns entnehmen
wenn man nicht von den Wirkungen auf die Urs
zurückgeht und verschiedene Versuche zu Hülfe n
Indem ich in Folge dessen in meinem Geiste alle D
die sich je meinen Sinnen dargestellt hatten, durch
war ich im Stande, jedes aus den von mir gefun
Prinzipien bequem abzuleiten. Allein ich muss auch
erkennen, dass die Macht der Natur so weit und u
send, und diese Prinzipien so einfach und allgemein
dass es keine besondere Wirkung giebt, die nicht in
schiedener Weise daraus abgeleitet werden könnte,

---

[36]) Desc. hat zuerst in seinen Prinzipien der P
sophie versucht, das Weltsystem mit seinen Sonnen,
neten, Kometen und Monden aus den einfachsten phy
lischen und chemischen Elementen und Kräften ohne
tere Beihülfe eines allmächtigen Gottes abzuleiten,
dies später von Kant und La Place in vollkomm
Weise versucht worden ist und zu den Ansichten ge
hat, die noch jetzt als die wahrscheinlichsten gelten.
hier hat also Desc. die Bahn gebrochen, und seine Mä
liegen nicht in seinem Prinzip, sondern in der damal
Unvollständigkeit der Beobachtungen.

Digitized by Google

ss die grösste Schwierigkeit meist in der Ableitung der estimmten Formen besteht. Ich weiss hierfür kein anres Hülfsmittel, als Versuche anzustellen, deren Ergebsse sich nach Verschiedenheit dieser Formen verschieden rausstellen. Ich bin jetzt so weit, dass ich die Gehtspunkte kenne, nach denen die dazu dienlichen Verche in der Regel anzustellen sind; allein sie sind auch lcher Art und Anzahl, dass weder meine Hände noch eine Mittel, und wären sie tausendfach grösser, dazu reichen würden. Ich kann deshalb auch nur nach der ahl der von mir vollführbaren Versuche in der Naturenntniss vorschreiten. Dies war es, was ich in der fragchen Abhandlung darlegen wollte; es lag mir daran, den für das Allgemeine daraus hervorgehenden Nutzen so klar zu zeigen, dass Alle, welche das Beste für die Menschheit erstreben, d. h. Alle, die tugendhaft sind und es nicht blos scheinen oder nur in ihren Gedanken sein wollen, mir ihre Ergebnisse mittheilen und mir helfen müssten, die noch erforderlichen Versuche zu unternehmen.

Allein seitdem haben andere Gründe mich meine Ansicht ändern lassen und mich bestimmt, zunächst nur gelegentlich in der Niederschreibung aller wichtigen Dinge fortzufahren, deren Wahrheit ich ermittelte, und dabei ebenso sorgfältig zu verfahren, als ob ich sie durch den Druck veröffentlichen wollte. Denn dies nöthigt mich zu einer sorgfältigeren Prüfung, da man Alles genauer ansieht, was von Mehreren gesehen werden soll, und was man nicht für sich behält; auch hält man oft Dinge bei dem Beginn der Arbeit für wahr, deren Unwahrheit man dann bei dem Niederschreiben bemerkt. Auch wollte ich keine Gelegenheit vorübergehen lassen, und sollten meine Schriften etwas werth sein, so kann auch nach meinem Tode der angemessene Gebrauch von ihnen gemacht werden; aber ich mochte sie in keinem Falle bei Lebzeiten veröffentlichen, damit weder die dadurch veranlassten Entgegnungen und Streitigkeiten, noch der etwa daraus für mich hervorgehende Ruhm mir die Zeit für meine eigene Belehrung beschränkten. Denn so wahr es ist, dass Jedermann nach Möglichkeit das Beste Anderer befördern soll, und dass Der nichts werth ist, der Niemand nützt, so ist es doch gleich wahr, dass unsere Fürsorge sich über die Gegenwart hinaus erstrecken muss, und dass man besser Manches unter

Digitized by Google

lässt, was vielleicht den Lebenden einigen Nutzen
wenn man dafür Anderes zu Stande bringt, was
Nachkommen grössere Vortheile gewährt. Jed
wissen, dass das Wenige, was ich bisher gelern
nichts ist in Vergleich zu dem, was ich nicht wei
was zu erlernen ich noch nicht verzweifle. Denn
hält sich mit denen, welche nach und nach die W
in den Wissenschaften entdecken, wie mit de
gewordenen Leuten, welche nun grosse Gewinne
machen, als früher kleine, wo sie noch arm waren
man kann sie auch mit Heerführern vergleichen
Truppen mit ihren Siegen wachsen, und die na
Verlust einer Schlacht schwerer sich selbst aufr
halten können, als sie nach dem Gewinn einer
Städte und Provinzen erobern. Denn man kämp
haft Schlachten, wenn man die Schwierigkeiten
wege zu beseitigen sucht, die der Erlangung der
heit entgegenstehen, und es heisst eine Schlacht v
wenn man bei einem allgemeinen und wichtigen
in eine falsche Meinung geräth; man braucht da
mehr Geschicklichkeit, um in den alten Stand zu
kehren, als um grosse Fortschritte zu machen, we
schon wohlbegründete Prinzipien hat.

Wenn ich einige Wahrheiten in den Wissen
aufgefunden habe (und ich hoffe, der Inhalt dies
kes wird dies beweisen), so ist dies nur in Folge
Abhängigkeit von fünf oder sechs von mir gelösten
rigen Fragen geschehen, welche Lösungen ich für
Siege zähle, wo das Glück mir günstig war; ich
mich aber nicht, zu sagen, dass ich nur noch zw
drei ähnliche zu gewinnen brauche, um an das Z
nes Strebens zu gelangen, und dass mein Alter noc
so vorgerückt ist, um nicht nach dem gewöhnlich
der Natur die genügende Musse für die Ausführung
mir zu gewähren.[37]) Ich muss aber mit der m

[37]) Hier zeigt sich noch ein Stück scholastisch
fassung. Desc. war selbst über die Natur seiner
noch im Unklaren; trotzdem, dass er instinktiv au
achtung und Versuche sich stützte, hatte er von
scholastischen Ausbildung her noch die Meinung
man auch mit dem Denken allein das Seiende er

Digitized by Google

übrigen Zeit um so sparsamer sein, je mehr ich hoffe, sie gut anwenden zu können, und ich würde unzweifelhaft viel Zeit verlieren, wenn ich die Grundlagen meiner Physik veröffentlichte. Denn sie sind zwar so überzeugend, dass man sie nur zu hören braucht, um ihnen beizutreten, und dass ich sie Jedermann beweisen kann, allein sie können unmöglich mit den mannichfachen Ansichten Anderer stimmen, und ich würde deshalb durch die hervorgerufenen Entgegnungen oft an meiner Aufgabe gehindert werden.

Man könnte zwar sagen, diese Entgegnungen würden ihren Nutzen haben; sie würden mich meine Fehler erkennen lassen, und es würde das von mir gewonnene Gute die Kenntnisse der Anderen vermehren. Auch würden, da Viele mehr sehen als ein Einzelner, Jene in Benutzung des von mir Gefundenen mir wieder mit ihren Entdeckungen zu Hülfe kommen. Ich erkenne nun gern an, dass ich mich irren kann, und dass ich mich nie auf das verlasse, was mir zuerst in die Gedanken kommt; allein Erfahrungen, welche ich über die zu erwartenden Entgegnungen bereits gemacht habe, lassen mich davon keinen Vortheil erwarten. Denn ich habe schon öfter die Urtheile geprüft, die theils von meinen Freunden, theils von Unparteiischen und selbst von Solchen kamen, deren Bosheit und Neid Alles aufsuchte, was meine Freunde etwa übersehen hatten; aber selten habe ich Etwas darin gefunden, was ich nicht vorausgesehen gehabt, oder was nicht von der Sache weit abgelegen hätte. So habe ich selten Jemand getroffen, der mich mehr streng oder weniger billig beurtheilt hätte, als ich es schon selbst gethan. Auch habe ich nicht bemerkt, dass durch die in den Schulen gepflegten Disputationen eine unbekannte Wahrheit entdeckt worden wäre. Indem dabei Jeder nur auf

könne, und dass aus gewissen Prinzipien sich der Reichthum des Besonderen spekulativ entwickeln lasse. So war eine Praxis besser als seine Theorie, und daher stehen auch seine Leistungen in der Mathematik und Naturwissenschaft höher als die in der Philosophie. Daher auch hier seine Meinung, mit acht bis neun Prinzipien die ganze Natur bis in ihre Einzelheiten konstruiren und erfassen zu können.

Digitized by Google

seinen Sieg bedacht ist, benutzt man mehr das Wahrscheinliche, als dass man das Gewicht der Gründe für und wider erwägt, und wer lange ein guter Advokat gewesen, ist deshalb nachher noch kein guter Richter.

Selbst der Nutzen, welchen Andere aus der Mittheilung meiner Gedanken ziehen könnten, würde nicht erheblich sein, da sie noch nicht so ausgeführt sind, dass vor ihrem Gebrauche nicht noch Manches hinzugefügt werden müsste, wofür Niemand besser als ich selbst geeignet ist. Denn Andere können wohl viel klüger als ich sein, aber man begreift die von einem Anderen mitgetheilten Sachen nicht so gut und nimmt sie nicht so in sich auf, als was man selbst entdeckt hat. Dies ist in diesen Dingen so wahr, dass ich oft einzelne meiner Ansichten klugen Leuten dargelegt habe, die dabei Alles gut zu fassen schienen; allein wenn sie sie wiederholten, hatten sie sie meist so verändert, dass ich sie nicht mehr für die meinigen anerkennen konnte. Ich bitte deshalb bei dieser Gelegenheit, meinem Enkel bei Dingen, die angeblich von mir herrühren sollen, es nur zu glauben, wenn ich sie selbst bekannt gemacht habe. Ich wundere mich deshalb auch über all die Sonderbarkeiten nicht, die man von alten Philosophen, deren Schriften wir nicht mehr besitzen, berichtet, und halte deshalb ihre Lehren nicht für verkehrt; denn sie waren vielleicht die besten Geister ihrer Zeit, und wir sind nur schlecht über sie unterrichtet. Deshalb hat auch selten einer ihrer Schüler sie übertroffen, und ich bin überzeugt, dass die, welche gegenwärtig die leidenschaftlichsten Anhänger des Aristoteles sind, sich glücklich schätzen würden, wenn sie seine Naturkenntnisse besässen, selbst unter der Bedingung, dass sie niemals mehr davon erlangen sollten. Solche Leute gleichen den Schlingpflanzen, die nicht höher streben als der Baum, der sie hält, und die oft, wenn sie den Gipfel erreicht haben, wieder herabsteigen, d. h. die dann oft weniger wissen, als wenn sie sich von dem Studium ganz fern gehalten hätten; denn sie begnügen sich nicht mit dem, was von ihrem Lehrer deutlich gesagt worden ist, sondern suchen auch die Lösung von Fragen bei ihm, wovon er nichts gesagt, und an die er vielleicht gar nicht gedacht hat. Jedenfalls ist diese Art zu philosophiren für mittelmässige Köpfe sehr bequem; denn mittelst der Dunkelheit der von ihnen ge-

Digitized by Google

brauchten Unterscheidungen und Prinzipien können sie von Allem so dreist sprechen, als ob sie es verständen, und ihre Behauptungen gegen die feinsten und geschicktesten Gegner aufrecht erhalten, ohne dass sie zu überführen sind. Sie gleichen hierin einem Blinden, der, um sich mit einem Sehenden ohne Nachtheil schlagen zu können, ihn in die Tiefe einer dunkeln Höhle lockt, und ich kann sagen, sie haben ein Interesse dabei, dass ich die Grundsätze meiner Philosophie nicht veröffentliche; denn bei deren Einfachheit und Klarheit wäre es ebenso, als ob ich die Fenster öffnete und Licht in diese Höhle fallen liesse, in die sie zum Kampfe hinabgestiegen sind. Aber selbst die besseren Köpfe haben keinen Grund, sich die Kenntniss derselben zu wünschen; denn wenn sie lernen wollen, über Alles zu sprechen und als Gelehrte zu gelten, so werden sie dies leichter erreichen, wenn sie sich mit dem Wahrscheinlichen begnügen, was man in jedem Gebiete leicht finden kann, als wenn sie nach der Wahrheit suchen, die nur in einzelnen Dingen sich allmählich offenbart, und die, wenn man über andere Dinge sprechen soll, zu dem offenen Bekenntniss der Unwissenheit nöthigt. Ziehn sie aber die Kenntniss einiger Wahrheiten, wie sie es verdienen, dem eitlen Schein, Alles zu wissen, vor, und wollen sie ein Ziel gleich dem meinigen verfolgen, so brauchen sie von mir nichts mehr zu erfahren, als was ich in dieser Abhandlung gesagt habe. Denn können sie weiter kommen als ich, so werden sie um so eher das auch finden, was ich gefunden habe, und da ich Alles nur in der gehörigen Folge untersucht habe, so ist offenbar das, was ich noch zu entdecken habe, schwieriger und verborgener, als das bisher Gewonnene; es würde ihnen deshalb weniger Vergnügen machen, es von mir als von sich selbst zu lernen. Ueberdem wird die Uebung, welche sie erlangen, wenn sie erst mit dem Leichteren beginnen und allmählich zum Schwereren übergehen, ihnen mehr nützen als alle meine Lehren. Wenigstens würde ich selbst, wenn man mir seit meiner Jugend alle Wahrheiten, deren Beweise ich seitdem gesucht habe, gelehrt hätte, und ich keine Mühe, sie zu erlangen, gehabt hätte, vielleicht nichts weiter gelernt und nie das Geschick und die Leichtigkeit erlangt haben, mit der ich immer neue Wahrheiten in dem Maasse zu finden hoffe, als ich

Digitized by Google

mir Mühe gebe, sie zu suchen. Mit einem Wort, wenn in der Welt ein Werk giebt, das nur von dem gut lendet werden kann, der es angefangen hat, so ist es an welchem ich arbeite.

Allerdings reicht zu allen dabei erforderlichen V suchen ein Mensch allein nicht zu; aber er würde and Hände als die seinigen dazu nur dann verwenden könn wenn es die von Künstlern oder Leuten wären, die bezahlen könnte; da die Hoffnung auf Gewinn sie wirksamsten anspornen würde, Alles, was man ihnen v schriebe, auf das Genaueste auszuführen. Denn welche aus Neugierde oder Wissbegierde sich zur H anbieten, versprechen meist mehr, als sie halten könn und machen schöne Anfänge, die aber nicht gelinge Dabei verlangen sie als Lohn die Erklärung schwieri Punkte oder unnöthige Komplimente und Unterhaltung die dem Verfasser die ganze Zeit kosten würden, die darauf verwenden müsste. Selbst wenn Andere die ihnen gemachten Versuche ihm mittheilen wollten, die, welche sie Geheimnisse nennen, schwerlich thun w den, so sind diese Versuche doch meist so mit überflü gen Nebendingen und Zuthaten vermengt, dass es sch ist, die darin enthaltene Wahrheit herauszubringen. D kommt, dass die meisten schlecht dargestellt falsch sein würden, da die Veranstalter der Versu immer geneigt sind, sie den Prinzipien entsprechend fallen zu machen; so dass, selbst wenn einzelne brau bar wären, es doch nicht der Zeit verlohnte, sie her zusuchen. Gäbe es daher auf der Welt Jemand, der grössten und nützlichsten Dinge für die Menschheit finden könnte, und wollten die Anderen ihm dabei Erreichung seines Zieles auf alle Weise behülflich s so würden sie dies doch nur vermögen, wenn sie Kosten der nöthigen Versuche trügen und im Uebri dafür sorgten, dass seine Musse nicht durch die Zudri lichkeit Anderer gestört würde. Ich dagegen bin n so übermüthig, etwas Ausserordentliches zu versprech und nicht so eitel, um mir einzubilden, das Publik interessire sich sehr für meine Pläne; auch habe ich k so niedere Gesinnung, um von irgend Jemand eine G anzunehmen, die man nicht für verdient halten möcht

Alle diese Erwägungen bestimmten mich vor drei J

Digitized by Google

ren, die Veröffentlichung der in Arbeit befindlichen Abhandlung zu unterlassen und während meines Lebens auch keine andere von gleicher Allgemeinheit bekannt zu machen, aus der man die Grundlagen meiner Physik entnehmen könnte.[37]) Seitdem haben mich indess zwei andere Gründe zur Bekanntmachung einiger besonderen Arbeiten bestimmt, worüber ich hier dem Publikum Rechenschaft zu geben habe. Der erste ist, dass meine frühere Absicht, einige meiner Schriften zu veröffentlichen, nicht unbekannt geblieben war, und nun, wenn ich es unterliesse, dies zu meinem Nachtheil ausgelegt werden könnte. Denn wenn ich auch nicht ehrgeizig bin, sondern den Ruhm eher scheue, weil er der Ruhe schadet, die ich über Alles schätze, so mag ich doch auch meine Handlungen nicht wie ein Unrecht verheimlichen, und ich habe nie Vorsichtsmassregeln gebraucht, um unbekannt zu bleiben, da dies ein Unrecht gegen mich gewesen wäre und mich abermals in der Seelenruhe gestört hätte, die ich suche. Indem ich so mich in der Mitte hielt zwischen dem Streben, bekannt zu werden und unbekannt zu bleiben, ist es gekommen, dass ich doch einigen Ruf erlangt habe, und so glaubte ich wenigstens vor schlechter Nachrede mich schützen zu müssen. Der andere Grund, der mich zu dieser Schrift bestimmt hat, ist, dass ich täglich mehr einsah, wie sehr meine Absicht, mich zu unterrichten, dadurch gehindert wurde, dass ich eine Unzahl Versuche brauche, die ich allein nicht vornehmen kann. Wenn ich mir nun auch nicht schmeichle, dass das Publikum an meinen Plänen grossen Antheil nehmen werde, so will ich doch nicht das Misstrauen gegen mich zu weit treiben, damit nicht die, welche mich überleben, mir vorwerfen könnten, ich hätte ihnen Vieles besser hinterlassen können, als es geschehen, wenn ich nicht verabsäumt hätte, sie über die Art, wie sie meine Absichten unterstützen könnten, zu unterrichten.

---

38) Bekanntlich hat Desc. diesen Vorsatz nicht festgehalten, indem er sieben Jahre später seine Prinzipien der Philosophie veröffentlichte, welche auch die Grundgedanken seiner Physik enthalten, und Aehnliches gilt von seiner späteren Schrift über die Leidenschaften der Seele.

Digitized by Google

Auch habe ich geglaubt, leicht einige Gegenstände ausfinden zu können, die den Streitigkeiten weniger ausgesetzt sind, und die von meinen Prinzipien nicht mehr, als ich wünsche, im Voraus verrathen, aber doch deutlich erkennen lassen, was ich in den Wissenschaften vermag, und was nicht. Ich weiss nicht, ob ich dies erreicht habe, und ich mag nicht das Urtheil Anderer durch die eigene Beurtheilung meiner Schriften bestimmen; aber es würde mich freuen, wenn man sie prüfte; und um dazu mehr Anlass zu geben, bitte ich Alle, die Entgegnungen zu machen haben, sie an meinen Buchhändler zu senden; sobald ich sie von diesem erhalte, werde ich meine Antwort hinzufügen, und so werden die Leser, indem sie Beides vor sich haben, leichter über die Wahrheit entscheiden können. Ich verspreche, diese Antworten kurz zu halten und meine Fehler, sobald ich sie erkenne, offen einzugestehen, im anderen Falle aber einfach das zur Vertheidigung meiner Ansichten Erforderliche anzuführen, ohne neue Gegenstände hineinzuziehen und so ohne Ende das Eine mit dem Anderen zu vermengen.

Wenn einige meiner Sätze in dem Beginn der Dioptrik und der Meteore Bedenken erregen, weil ich sie Voraussetzungen nenne und sie scheinbar nicht beweise, so lese man nur aufmerksam und beharrlich weiter, und ich hoffe, man wird befriedigt sein; denn die Gründe greifen hier so in einander, dass, sowie die letzteren aus den ersteren, als ihren Ursachen, hervorgehen, auch wieder die ersteren durch die letzteren, als durch ihre Wirkungen, bestätigt werden. Auch darf man nicht meinen, ich habe hier den Fehler begangen, welchen die Logiker den Zirkelschluss nennen; denn die Versuche bestätigen die meisten dieser Wirkungen, und die Ursachen, von denen ich sie abgeleitet, dienen weniger zu ihrem Beweis als zu ihrer Erläuterung; im Gegentheil werden sie durch jene bewiesen. Ich habe jene Sätze auch nur Voraussetzungen genannt, weil ich glaube, sie aus den obersten oben dargelegten Wahrheiten ableiten zu können; aber dies habe ich nur gethan, damit Personen, die meinen, in einem Tage das zu verstehen, worüber ein Anderer zwanzig Jahre nachgedacht hat, sobald man ihnen nur zwei oder drei Worte gesagt hat, und die bei ihrem

Digitized by Google

Scharfsinn und ihrer Lebhaftigkeit um so leichter dem Irrthum unterworfen sind, nicht daraus Gelegenheit nehmen, auf das, was sie meine Prinzipien nennen, eine überschwängliche Philosophie zu errichten, und ich dann dafür verantwortlich gemacht werde. Denn die Ansichten, welche ganz meine eigenen sind, brauche ich nicht wegen ihrer Neuheit zu entschuldigen; sieht man die Gründe dafür an, so wird man finden, dass sie so einfach und mit dem gesunden Verstande so übereinstimmend sind, dass sie für weniger ausserordentlich und seltsam als irgend andere über denselben Gegenstand gelten können. Auch rühme ich mich nicht, der erste Entdecker davon zu sein, obgleich ich sie von Niemand erhalten habe; nicht, weil Andere sie bereits ausgesprochen oder nicht ausgesprochen haben, sondern weil die Vernunft mich darauf geführt hat.

Wenn die Mechaniker die in der Dioptrik beschriebene Erfindung nicht gleich ausführen können, so wird man letztere deshalb noch nicht für schlecht erklären können. Denn bei der Geschicklichkeit und Uebung, welche die Anfertigung und Einrichtung der von mir beschriebenen Maschinen erfordert, würde ich mich, obgleich ich dabei nichts übersehen habe, vielmehr ebenso wundern, wenn ihnen dies gleich das erste Mal gelänge, als wenn Jemand in einem Tage auf Grund einer blossen guten Unterweisung das Lautespielen erlernte. Wenn ich französisch, in meiner Muttersprache, und nicht lateinisch, in der Sprache meiner Lehrer, schreibe, so geschieht es in der Hoffnung, dass Leser mit gesundem und unverdorbenem Sinn besser über meine Ansichten urtheilen werden als Leute, die nur auf die alten Bücher schwören. Die, welche Geist mit Gelehrsamkeit verbinden, und die ich mir zu Richtern wünsche, werden hoffentlich keine solche Vorliebe für das Latein haben, dass sie meine Darstellung deshalb nicht lesen mögen, weil sie ihnen in der Muttersprache geboten wird.

Zum Schluss will ich nicht von den Fortschritten sprechen, die ich in den Wissenschaften noch zu machen hoffe, und dem Publikum nichts versprechen, was ich nicht sicher halten kann; aber ich bekenne offen, dass ich entschlossen bin, die noch übrige Zeit meines Lebens nur dem Studium der Natur zu weihen, um daraus zuver

Digitized by Google

lässigere Regeln als die bisherigen für die Medizin ableiten zu können. Meine Neigungen sind jeder anderen Richtung, insbesondere solchen, die dem Einen nicht nützen, ohne dem Anderen zu schaden, so entgegen, dass, selbst wenn die Umstände mich dahin drängten, ich doch keinen Erfolg erreichen würde. Ich erkläre dies hier öffentlich, obgleich ich weiss, dass es nicht zu meinem Ansehen in der Welt beitragen wird. Daran liegt mir jedoch wenig; ich werde immer denen am meisten verpflichtet sein, deren Gunst mich meine Musse ohne Störung geniessen lässt, und nicht denen, welche mir die ehrenvollsten Stellen von der Welt anbieten. [39])

Schluss.

---

[39]) Es ist sehr möglich, dass die Leser am Schluss dieser Abhandlung in den Erwartungen, mit denen sie im Vertrauen auf den Namen des Descartes sie begonnen haben, sich etwas enttäuscht finden. Es ist richtig, dass diese Schrift wenig Inhalt hat, diesen Inhalt nur als einen gedrängten Auszug aus einem grösseren Werke bietet und im grössten Theile sich mit formalen Regeln beschäftigt, deren Werth Descartes selbst überschätzt hat. Allein als Einleitung in die Sinnes- und Denkungsweise dieses grossen Mannes bleibt sie von hohem Interesse und ist die beste Vorbereitung auf sein in der zweiten Abtheilung folgendes Hauptwerk, die Meditationen über die Grundlagen der Philosophie. Der Werth dieser Schrift über die Methode liegt wesentlich in der Zeit ihrer Abfassung. Für die Gegenwart mag Vieles darin selbstverständlich, Anderes veraltet scheinen; allein es war dies nicht für jene Zeit, wo der Geist der Scholastik noch in den Schulen der Philosophen herrschte, und man über den Formalismus leerer Beziehungen noch nicht dem Prinzip der Beobachtung sich zuzuwenden vermochte. Jenem trockenen und nutzlosen Spiel mit den Beziehungsformen des Denkens gegenüber erscheint diese Schrift mit ihrer lebendigen, in die Dinge selbst einführenden Darstellungsweise als ein belebender Balsam für den menschlichen Geist, der viele Jahrhunderte lang in den Fesseln des Kirchenglaubens und leerer Kategorien geschmachtet hatte. Desc.

Digitized by Google

fühlt dies selbst, und deshalb ist er so voll kühner Hoffnungen auf die Entdeckungen, welche er noch machen werde. Dieses belebende Gefühl theilt sich auch dem Leser mit und lässt ihn der Darstellung mit Wohlbehagen folgen, obgleich der eigentliche Inhalt dürftig bleibt, und das Ganze nur mehr als die Vorrede zu den beiden grösseren Werken, den Meditationen und den Prinzipien der Philosophie, gelten kann.

Digitized by Google

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin.

Digitized by Google

PAT. JAN. 21, 1908

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

NOV 4 - 1984

PRINTED IN U.S.A.

Digitized by Google

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin.

PAT. JAN. 21, 1908

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

NOV 4 - 1984

PRINTED IN U.S.A.

Digitized by Google

Digitized by Google